7. Sekundärliteratur

Ansichten der deutschen Pädagogik und ihrer Geschichte im achtzehnten Jahrhundert. Nebst fortgesetzter Nachricht von den Ereignissen und ...

Niemeyer, August Hermann

Halle (Saale), 1801

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Ansichten
der
deutschen Pädagogik
und ihrer Geschichte
im achtzehnten Jahrhundert.

Nebst
fortgesetzter Nachricht
von den
Ereignissen und Veränderungen
im Königl. Pädagogium
seit drey Jahren.

Wodurch
zu der Schulprüfung und Redeübung
am 27sten März
von 8—12 und 4—7 Uhr
die Freunde des Schulwesens
ergebenst einladet

D. August Hermann Niemeyer
des K. Pädagogiums und des Waisenhauses Director.

2:
2

Halle,
im Verlage der Waisenhaus-Buchhandlung.
1801.

Franckesche Stiftungen
Haupt-Bibliothek
Halle/Saale
FS. 2: 642

Franckesche Stiftungen
Archiv
Halle/S.

Auch für die deutsche Pädagogik hat sich ein Jahrhundert geendet, und ein merkwürdiges Jahrhundert, das seinen Geschichtschreiber erwartet und verdient. Was wir über seine Geschichte besitzen, sind Materialien und Bruchstücke. Mehrere Historiographen, welche eine Universalgeschichte des Schul- und Erziehungswesens unternommen, oder für sie planmäßiger gesammelt haben, brechen entweder mit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts ab, oder widmen bey der Größe des Umfangs einer allgemeinen Geschichte, dem achtzehnten nur eine kurze Betrachtung.

Der Zeitpunkt, in welchen ich dies zu schreiben durch eine alte Sitte unsrer Schule veranlaßt werde, erinnert auch mich sehr natürlich an einen Rückblick auf die Vergangenheit, und mancherley Ansichten dieses Zeitraums bieten sich wie von selbst zum Gegenstande dieser Blätter dar. Es können nur Ansichten seyn, denn zum längern Verweilen bey einzelnen Partieen des großen Feldes, gehört ganz andrer Raum und ganz andre Zeit.

Daß es einer Geschichte dieses Inhalts an Interesse nicht fehlen könnte, leuchtet gleich im Voraus ein. Man sucht vergebens unter den Zeitperioden der Vorwelt eine, in welcher in Deutschland, ja selbst in irgend einem Lande, so viel über Erziehung und Schulwesen ge-

dacht und geredet, so viel auch würklich — glücklich oder unglücklich gilt hier noch gleich — unternommen wäre, als in der letzten. Daß überhaupt das Jahrhundert einen eigenthümlichen Charakter hatte, ist schon allgemein anerkannt. Wie sollte er nicht auch in die Pädagogik übergegangen seyn?

Ob dieser eigenthümliche Charakter guter oder schlechter Art, oder ob, wie gewöhnlich auch hier das Gute mit dem Schlechten, Gewinn mit Verlust gemischt war, würde sich am besten aus einer Geschichte abnehmen lassen, welche ohne dem Urtheil vorzugreifen, offen und treu die Thatsachen sammelte und in den Stand setzte, die Versuche mit den Erfolgen zu vergleichen. Die Meisten urtheilen, weil ihnen der Ueberblick fehlt, zu einseitig. Bemerkte Fortschritte zum Besseren in ihrem oft so engen Kreise, nehmen sie für Bürgschaften eines nahen goldnen Zeitalters. Wahrgenommene Verschlimmerungen der häuslichen oder öffentlichen Erziehung, in ihrem oft so kleinen Wohnort, sind ihnen traurige Zeichen der Zeit, und Vorboten einer ganz nahen allgemeinen Verderbniß. So hat es der Mensch von jeher gemacht. **Seine Welt**, ist ihm **die Welt**; in dem Kreise seiner Bekannten glaubt er das Bild der Menschheit zu sehen.

Zu einer **vollständigen Geschichte**, welche den unbefangenen Denker auf die Höhe führen könnte, von welcher allein das **Ganze** zu überschauen möglich ist, würden zunächst recht viele Vorarbeiten zu wünschen seyn. Philosophische Staatsbürger hätten die Bestrebungen und die Erfolge der bisherigen — gegen die Vorzeit gehalten — so sehr veränderten häusliche Erziehung, philosophische Schulmänner, die Früchte neuer Methoden

in

in den Schulen ihres Kreises zu sammeln. Biographien der merkwürdigsten Theoretiker und Praktiker sind zum Theil schon vorhanden, und die fehlenden würden, da der Männer, die in das Ganze gewürkt haben, gerade so sehr viele nicht sind, leicht zu ergänzen seyn. Ueber einzelne, z. B. die philanthropischen Erziehungsversuche, sind die Actenstücke beynah schon vollständig vor dem Auge des Publikums.

Bey der **Bearbeitung der Geschichte der deutschen Pädagogik**, kann man, wie bey der Geschichte jeder Wissenschaft, entweder einzelne Gesichtspunkte und Zwecke beabsichtigen, oder mehrere mit einander vereinigen.

Betrachtet man die **Pädagogik** als **Wissenschaft**, so würde sie, gleich der philosophischen oder theologischen Dogmengeschichte — die seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts entstandenen allgemeinen Erziehungsprincipien und Theorien, und wie sich eine aus der andern entwickelt, oder eine der andern entgegenstrebt, ihren Ursprung, ihre Aufnahme, ihre Würkung, ihr Allgemeinwerden oder Verschwinden, darstellen, — theils im Allgemeinen — theils in der Anwendung auf einzelne Materien, z. B. „von den Strafen und Belohnungen, von der Schuldisciplin, von der Religion als Erziehungsmittel,„ oder im Fach des Unterrichts, „von der Würdigung einzelner Theile desselben, von den sogenannten Realien und ihrem Verhältniß zu den Sprachen u. s. w.„

Ist der Zweck mehr eine Geschichte der **Pädagogen** als der **Pädagogik**, mehr der **Schulmänner** als des **Schulwesens** zu liefern, so wird sie in ihrer Form einer **Gelehrtengeschichte** gleichen, so fern man auch dies von einer Geschichte der Gelehrsamkeit unterscheiden kann.

Als **Literaturgeschichte** behandelt, wären die Erziehungs- und Schulschriften ihr Hauptgegenstand. Kein Jahrhundert giebt dem pädagogischen Literator eine reichere Ausbeute. Auch wenn er abzieht, was Plagiat, Compilation, und vom ersten Entstehen an Makulatur war, bleibt noch immer mehr Gutes übrig, als in irgend einer frühern Epoche, wie man in großen und volkreichen Städten zwar natürlich sehr viele schlechte Menschen, aber daneben doch auch destomehr der Weisen und Guten findet.

Welches auch der Gesichtspunct seyn mag, von dem man bey einer solchen Geschichte ausgehen will, auf jeden Fall muß man doch über gewisse Hauptabtheilungen einig werden, unter welche sich die große Menge von Materialien am bequemsten ordnen ließe. Die **chronologische** Methode würde ihre Vorzüge haben, wenn es möglich wäre scharfe Gränzen zu bestimmen. Hätte sich ohngefähr in jedem Viertel des Jahrhunderts Schul- und Erziehungswesen geändert, oder wäre die Würkung dieses oder jenes berühmten Pädagogen je **allgemein** geworden, so würde es leicht seyn, hiernach gewisse Epochen zu bestimmen. Aber die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Das Aufkommen einer neuen Theorie gab so gar oft Gelegenheit, daß man die ältere nur um so fester hielt. Es wird daher der Sache angemeßner seyn, durch scharfe Beobachtung der Principien und Theorien, nach welchen man in diesem Jahrhundert erzog und unterrichtete, gerade wie in der Geschichte der Philosophie, oder der Medicin, gewisse

Schu-

Schulen *) abzusondern, und aus der Darstellung ihrer Specialgeschichte, das Geschichtsgemählde des pädagogischen Jahrhunderts zusammen zu setzen.

Ich lege einen Versuch einer solchen Classification den Sachkundigen zur Prüfung vor, und überlasse es dem künftigen Geschichtschreiber, ob er sie zur Uebersicht des Ganzen bequem finden wird. Eine — aber fast unüberwindliche Schwürigkeit — drängt sich mir selbst schon auf.

So bald von **Deutschland** in Hinsicht auf irgend eine Art von geistiger Cultur die Rede ist, so wird es fast immer nothwendig, auf die **herrschende Religion** Rücksicht zu nehmen. Bey allem Streben einzelner vortreflicher Männer in dem katholischen Theil des Vaterlandes, ist es doch unverkennbar, und von so manchem katholischen Schriftsteller laut eingestanden, wieweit das **protestantische** Deutschland voran sey. In Absicht des Zustandes einiger Wissenschaften, und insonderheit des Schul- und Erziehungswesens, ist es bis zum Augenschein klar. Hat sich gleich von dem, was von Protestanten dafür geschehen ist, vieles auch jenen Ländern mitgetheilt, sind gleich pädagogische Schriften in Menge dahin verbreitet, und selbst als gute Waare durch Nachdruck vervielfältigt, so ist doch die Würkung davon weniger allgemein geworden. Die Abhängigkeit des Erziehungswesens von den Geistlichen dieser Kirche,

*) Der Zusammenhang lehrt schon, daß nicht von Schulen im gewöhnlichen, sondern in eben dem Sinne hier die Rede sey, worin man von der platonischen, sokratischen, akademischen, hypokratischen Schule — sonst auch wohl Secte und Partey — redet.

die Abhängigkeit dieser, auch der aufgeklärtesten, von ihren hohen Oberen, die Befürchtung durch Aenderungen in der alten Form, dem Geist des Katholicismus zu nahe zu treten, — das alles hat gemacht, daß man mehr stille Verbesserungen gewünscht, als Hand ans Werk gelegt hat. Die Aufhebung der Jesuiterschulen, in welchen wahrlich nicht alles zu verachten, einiges musterhaft war, ist durch nichts besseres ersetzt. Eine längere Regierung Josephs würde hierin große Dinge möglich gemacht haben, wenn er anders ein eben so ausdauernder als rascher Reformator geblieben wäre.

Stehen daher gleich auch jene Länder, und besonders manche unter ihnen, welche politische und geographische Beziehungen den protestantischen näher verbinden, nicht mehr auf der Stufe, worauf sie in pädagogischer Hinsicht im Anfang des 18ten Jahrhunderts standen, so sind jene Schulen, von welchen ich die Hauptveränderungen in deutscher Pädagogik herleiten zu müssen glaube, doch sämmtlich aus dem Schooß der protestantischen Kirche hervorgegangen, und ein Geschichtschreiber des katholischen Schul- und Erziehungswesens, würde ohnstreitig andre Gesichtspuncte wählen, andre Epochen bestimmen müssen, wenn er von dem, was unter seinen Glaubensgenossen geschehen sey, ausschließend reden wollte. Bey der Geschichte so mancher andrer Wissenschaften, z. B. der Medicin, der Naturgeschichte, darf von diesem Unterschiede nicht die Rede seyn, da sie weit weniger, als die Pädagogik mit der Religion im engen Verhältniß stehen.

Bleiben

Bleiben wir also diesmal bey dem **protestantischen Deutschland** stehen, so scheinen mir alle die, welche auf Pädagogik und Schulwesen im achtzehnten Jahrhundert mit entschiedner Kraft gewürkt haben, unter eine von **vier Hauptclassen** geordnet werden zu müssen. Sie gehörten entweder zu der Partey, welche man bey ihrem Entstehen mit dem Namen der **Pietisten** zu entehren glaubte, unter denen **Franke** in unserm Halle die weitläuftigen Schul- und Erziehungsplane entwarf und ausführte, und gegen welche die Nachwelt, ohne ihre Fehler zu verkennen, gerechter als viele ihrer Zeitgenossen geworden ist. — **Oder** sie schränkten sich fast ausschließend auf die eigentlichen Studirenden ein, und erwarteten die sicherste Bildung des Kopfs und Herzens durch das Studium der **Alten.** — **Oder** sie waren Stifter und Beförderer jener großen Erziehungsrevolution, welche sich selbst durch den Namen der **Philanthropie** ankündigte. — **Oder** sie wollten endlich keiner dieser Schulen ausschließend angehören, von einer jeden das Beste benutzen, die Schlacken vom bewährten Golde sondern, und so die gereinigten Ideen auf allerley Wegen theoretisch und praktisch in Umlauf bringen.

Sollen diese Schulen, wie um der Kürze willen fast nothwendig ist, Namen bekommen, so wären wohl die natürlichsten: **Frankische Schule — Humanisten — Philanthropen** und **Eklektiker.** Schwerlich wird man einen für Pädagogik wichtigen Mann nennen können, bey dem man zweifelhaft bleiben könnte, aus welcher von diesen Schulen er ausgegangen sey, oder welcher er wenigstens vorzüglich angehört habe.

Der Zeit nach kann man nicht von allen diesen Schulen sagen, daß sie sich folgten. Doch war der erste Theil des Jahrhunderts, auch die eigentliche Epoche der ersten Schule. Die Philanthropen treten in der zweyten Hälfte desselben auf. Die Humanisten findet man im ganzen hundertjährigen Zeitraum; einige in enger Verbindung mit der Hallischen Schule, wenige und gemeiniglich nur kurze Zeit mit den Philanthropen, mit welchen mehrere von ihnen fast nur einen Berührungspunct haben, den Wunsch das Schulwesen der Aufsicht des Clerus zu entziehen. Eklektiker gab es immer. Denn es gab zu jeder Zeit Männer, die das nullius jurare in verba magistri, als das beste Theil erwählten. Am Abend des Jahrhunderts ist ohnstreitig diese Schule, wenn man sie Schule nennen kann, die stärkste geworden. Denn die gelungenen und mißlungenen Bestrebungen der Vorzeit, führten zu Resultaten, welche nun auf sichren Erfahrungen, nicht mehr auf bloßen Theorien a priori beruhten, bey welchen vorher so oft der würkliche Mensch, und die Welt wie sie ist, vergessen ward.

In einer allgemeinen und dabey pragmatischen Geschichte der Pädagogik des achtzehnten Jahrhunderts, müßten nun, wie es mir scheint, bey jeder dieser Schulen folgende Gesichtspuncte gefaßt werden:

„Geschichte ihres Ursprungs — ihrer „allmähligen Bildung — ihrer Modi„ficationen — und Ausartungen — „ihrer Würksamkeit, die zum Theil „geographisch bestimmt werden kann — „Darstellung ihrer Grundsätze — An„stalten und Methoden — Biographie

„und

„und Charakteristik der in ihr würksam-
„sten Männer — Aufzählung ihrer li-
„terarischen Werke und Verdienste. —„

Wie könnte ich auch nur an einem Beyspiel die Ausführung dieser Linien hier unternehmen? Aber einige specielle Ansichten der einzelnen Schulen, einige Beobachtungen, die mir aus einem längern sorgfältigen Studium der pädagogischen Physignomie des Jahrhunderts geblieben sind, mitzutheilen, dürfte vielleicht als nicht ganz unbrauchbare Vorarbeit für den künftigen Geschichtschreiber betrachtet werden. — Zuerst einige specielle Ansichten der einzelnen Schulen! Dann einen allgemeinen Blick auf den pädagogischen Geist des Jahrhunderts.

Frankische Schule.

Ueberblick der Geschichte.

Ein lebhafteres Interesse für Verbesserung der Erziehung und der Schulen, war in Deutschland erst im letzten Theil des 17ten Jahrhunderts, zwar von einem kleinen, aber unvergeßlichen Fürsten, Herzog **Ernst dem Frommen** von Gotha, angeregt. Er wollte die Verbesserung der Generation bey der Jugend anfangen, und seine zum Theil realisirten Plane umfaßten alle Stände. Alles war darin praktisch.

Zu gleicher Zeit hatte **Spener**, von der Unwürksamkeit einer unfruchtbaren Dogmatik und Polemik, und von dem allgemeinen Sittenverfall überzeugt, eine neue Bahn gebrochen, und auf das Praktische in der Religion gedrungen. Ohne Kälte gegen Gelehrsamkeit —

denn

denn er hatte noch mehr als bloß theologische — ohne Abweichung von dem kirchlichen Lehrbegriff — denn er hielt ihn für den richtigen — aber voll gesunden hellen Verstandes, trug er auf Verbesserung der Lehrart an. Für die Erwachsenen hoffte er davon einige, für das junge Geschlecht die meiste Würkung. Von der Jugend müsse die Reformation ausgehn.

Sein Würkungskreis blieb gleichwohl das kirchliche Lehramt. Aus Frankfurt nach Dresden versetzt, dann aus Sachsen verbannt, arbeitete er zuletzt in Berlin für Kirchenwesen, und durch seine Schriften für das sich stärker regende Bedürfniß derer, die Nahrung für das Herz suchten, und sie in den Asceten ihrer Zeit nicht fanden.

In Halle trat, beynah zugleich mit dem Entstehen der neuen Universität, A. H. Franke auf. Er war als Kind und Jüngling in Gotha, unter dem Einfluß der dortigen Schulverbesserungen erzogen; als junger Mann war er Speners treuester Schüler geworden. Welch glückliches Zusammentreffen der Umstände, zur Bildung eines Mannes, in welchen jede Theorie zur Praxis werden sollte! Ohne Ahndung von dem, was aus seinen kleinen und schwachen Anfängen hervorgehn würde, fing er noch am Abend des siebzehnten Jahrhunderts mit dem Katechisiren armer Kinder an. Er fühlte wo möglich noch lebendiger als Spener, daß die Jugendbildung zu verbessern sey, wenn es überhaupt besser werden solle, daß aber, um die Jugend besser zu erziehen, vor allen für sie brauchbare Lehrer und Erzieher gebildet werden müßten. Jeder Aufschub dünkte ihm neuer Zeitverlust. Jedes Jahr blühte unter seiner Aussaat eine neue Anstalt für Kinder, für Jünglinge

und

und für Lehrer aus allen Ständen und für alle Stände auf. Der Name, den das Ganze erhielt (Waisenhaus), war nur die richtige Benennung für die erste. Für die großen Schulen für Söhne und Töchter — für Bürger und Studirende — für Mittelstand und Adel, in welche und aus welchen Tausende strömten, war der Name viel zu klein; aber ein schönes Siegel der Bescheidenheit ihres Stifters.

Hunderte von Lehrern, welche in Frankens Anstalten gebildet und geübt werden, und wie zur neuen Universität, so auch zu Ihm, zum Theil durch den kleinen Gewinn gelockt, zusammenfließen, verbreiten durch ganz Deutschland, was sie gesehen haben, und was sonst in dieser Art und Ausdehnung nirgends zu sehen war. Zunächst pflanzt sich der Ton, die Manier und Sprache, durch die Besseren auch der Geist der Erziehung fort. Auch die Schlechtern, die Heuchler, finden ein Interesse bey der Verbreitung. Denn der preußische Regent schätzt Franken persönlich, und befördert — nicht ohne die Eifersucht andrer, die sonst allein Einfluß hatten — was aus dieser Schule hervorgeht.

So entstehen bald nah und ferne nachahmende Institute in größeren und kleineren Schulen Deutschlands. Die Vorsteher einiger der angesehensten sind Frankens oder seiner Nachfolger eng verbundene Freunde. Eine Reise, die er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit durch einen großen Theil des Vaterlandes macht (im J. 1717.), gewinnt ihm deren noch mehrere. In Volks- und gelehrte Schulen gehn die Grundsätze der Frankischen Schule — reiner und gemischter — über. Die meisten neuen Schulanstalten oder Schulverbesserungen — wie schon Resewitz bemerkt — werden mehr oder weniger

nach

nach den Hallischen gebildet. Man stiftete wie er, wenn gleich im Kleinen, Waisenhäuser, Armenschulen, Bürgerschulen, Gynäceen und Pädagogien. Manche sind schon wieder untergegangen; manche (Züllichau, Bunzlau, Potsdam, Berlin, Königsberg u. a. m.) dauern noch fort.

Aus eben diesem Stamm trieb ein Sprößling hervor, der in der Folge abgesenkt zum starken Baum geworden ist, und seine Wurzeln noch viel weiter als der Stamm verbreitet hat. Zinzendorf ward unter Frankens Augen im Pädagogium erzogen — er sah eine Anstalt nach der andern entstehen. — Auch in ihm erwachte früh der Eifer für Religion und zugleich Anstaltengeist. Wer die Verfassung der Brüdergemeinen kennt, kann auch die Aehnlichkeit in der Erziehungs- und Unterrichtsmethode mit der alten Hallischen nicht verkennen. Die „Betrachtungen des Bischoff Layritz über die Erziehung der Kinder„ sind ganz in dem Geist geschrieben, worin Franke seinen „Unterricht Kinder zur Gottseligkeit und Klugheit anzuleiten„ geschrieben hatte, und in den Instituten zu Barby, Niesky, Neuwied ꝛc. findet man die Grundeinrichtungen der Hallischen wieder.

Im Jahr 1727. endigt Franke sein thatenreiches Leben. Seine Nachfolger sind, wo nicht ganz die Erben seines unternehmenden Geistes, doch seiner Grundsätze und seines Eifers. Die Stiftungen erweitern sich unter ihnen, und die Menschenzahl, welche darinnen lehrt und lernt, nimmt — nicht gerade zu ihrem Vortheil — außerordentlich zu. Bey weitem nicht alle, die sich an die Schule anschließen, beseelt ein reiner Sinn. Darum mehrt sich die Zahl der Heuchler, und der

Name

Name der Pietisten wird verhaßter — itzt weniger als Name einer Secte, die in der Lehre irre; mehr als Charakter von Leuten, die mit Gottseligkeit Gewerbe treiben, und die stille Tugend, die nicht ihre Sprache führt, lästern. Dennoch — wie gesagt — haben diese widrigen Urtheile keinen Einfluß auf die Frequenz der Schulen. Erklärte Gegner des Pietismus, schicken dennoch ihre Kinder gern nach Halle, weil sie den Unterricht für gründlich halten, und die Amtstreue einzelner Vorsteher kennen. So werden diese mit Zöglingen überladen. Ueberladung schadet immer. Große gedrängte Massen sind der Corruption am meisten ausgesetzt. Bedürfniß zu vieler Lehrer macht Auswahl unmöglich. Nicht alle Klagen und Vorwürfe, die man den Hallischen Schulinstituten macht, sind also ungerecht. Die Nachfolger des Stifters hören sie. Aber zur Verehrung seiner Verdienste gesellt sich eine Zeitlang schüchterne Aengstlichkeit, an dem alten Gebäude etwas zu bessern, weil man für das Fundament fürchtet. So bleibt man in der Mitte des Jahrhunderts hinter dem Jahrhundert zurück, und verliert dadurch an Einfluß auf das Zeitalter. Doch ändert sich unter der Hand, obwohl ohne alles Geräusch, vieles ab. Der Unterricht und die Erziehung werden liberaler. Viele Mißbräuche existirten schon zu der Zeit nicht mehr, als man sie öffentlich rügte. Andre Uebel haben die Schulen mit allen großen Schulen gemein. Ob sie noch einmal zu ihrer frühern Würksamkeit unter so ganz veränderten Zeitumständen zurückkehren werden, dies wird erst der Geschichtschreiber des **neunzehnten** Jahrhunderts beurtheilen. Daß sie noch fortdauernd nützlich sind, und daß man auf den alten **soliden Grund**, mit Rücksicht

sicht auf Geschmack und Bedürfniß des Zeitalters, fortzubauen sucht, ohne jenen erschüttern zu wollen, darf wohl auch hier ohne Anmaßung gesagt werden.

Grundsätze der Schule über Erziehung und Unterweisung.

(Größtentheils Frankens eigne Worte.)

„Bey aller **Erziehung** muß eine lebendige Erkenntniß Gottes und ein rechtschaffnes Christenthum der letzte Zweck seyn. Dadurch allein wird Gottes Ehre unter den Menschen befördert. Nur der wahrhaft fromme Mensch ist ein guter Bürger der Gesellschaft. Ohne echte Frömmigkeit ist alles Wissen, alle Klugheit, alle Weltbildung mehr schädlich als nützlich, und man ist nie vor ihrem Mißbrauch sicher.

Obwohl nicht ein Kind so verdorben ist als das andre — worauf bessere oder schlechtere Erziehung und das Beyspiel den meisten Einfluß hat — so tragen doch alle den Saamen des Verderbens in sich, und es muß daher bey allen auf eine gründliche **Besserung** des Herzens hingearbeitet werden. Hiebey muß man sich hüten, nur einige Fehler, als ob sie die einzigen wären, zu bekämpfen, obwohl manche, z. B. der frühe Trieb zur **Wollust**, eine besondre Aufmerksamkeit verdient. Auch muß man das Eigenthümliche jedes Charakters (die Mixturen der Temperamente) nicht aus der Acht lassen.

Alles was mittelbar oder unmittelbar diesem letzten Zweck entgegenwürkt, oder seine Erreichung aufhält, muß daher aus der Erziehung verbannt bleiben. Hie-

zu

zu gehören nicht nur die Vernachlässigungen eines frühen Unterrichts im Christenthum, sondern auch alle das Gemüth theils zerstreuende, theils verderbende Vergnügungen, welche so, wie sie in der Welt üblich sind, weder zum Guten führen, noch im Guten befestigen.

Die Frömmigkeit verträgt sich mit allen Ständen und Lagen, in welche ein Mensch kommen kann, denn jede, womit sie sich nicht vertrüge, würde eben darum schon unrechtmäßig seyn. Sie schließt auch die Klugheit im Benehmen nicht aus. Aber die Klugheit muß jederzeit der Gottseligkeit untergeordnet bleiben. Man muß daher jungen Leuten zu anständigen Sitten Anweisung geben, ohne sie zum Hofton zu erziehen; sie anständige Stellung des Körpers lehren, ohne Tanzmeister aus ihnen zu machen. Bey manchen reichen Jünglingen muß man schon früh auf ihre Bestimmung, — in der großen Welt zu leben, auf Reisen zu gehn, unter fremden Religionsverwandten sich aufzuhalten, — Rücksicht nehmen.

Die Jugend bedarf Vergnügen und Erholung. (Recreation war der gewöhnliche Ausdruck). Diese finden sie theils in körperlichen Bewegungen, theils in angenehmen und zugleich nützlichen, besonders mechanischen Beschäftigungen, theils im Anblick neuer und interessanter Gegenstände der Natur und der Kunst.

Bey allem Unterricht muß man den Stand und die künftige Bestimmung im Auge behalten. Eine gründliche Erkenntniß Gottes und seiner Pflichten, ist aber einem wie dem andern nothwendig. Sie muß daher auch in den Schulen für alle Stände, das Fundament und die Hauptlection bleiben.

In der Unterweisung derer, welche zu bürgerlichen Gewerben, Handwerkern u. s. w. bestimmt sind, kommt es zwar nächst dem Religionsunterricht hauptsächlich auf die unentbehrlichen Kenntnisse, Lesen, Schreiben, Rechnen an; aber auch die Elemente andrer Wissenschaften, namentlich Anleitung zur Kenntniß der Natur, der Geographie, Geschichte, der Landespolicey-ordnung, sollten nicht versäumt, jedoch mehr beyläufig und später beygebracht, als ex professo gelehrt werden.

Für die Studirenden sind die **alten Sprachen** die Hauptsache. Das Latein muß man am meisten treiben, und zwar gleich von Anfang grammatisch, doch zugleich durch frühe Uebung im Sprechen in und außer den Classen, selbst auf Spatziergängen und bey Spielen. (Classische Gräcität ward über dem N. T. sehr vernachlässiget.)

Ein **Hauptvortheil** aus den alten Sprachen, ist der rechte Verstand der **heiligen Bücher**, die billig jeder Studirende im Original lesen sollte. Es ist gut, auch die heidnischen Schriftsteller zu verstehen. Aber zu viel Beschäftigung mit ihnen, führt leicht von der Schätzung der Bibel ab. Auch sind viele alte Autoren der Jugend von Seiten der Sitten gefährlich; einige sollten nie, andre höchstens in Auszügen gelesen werden. Man muß daher **Chrestomathien** (fasciculos — selecta capita) veranstalten.

Nächst den Sprachen darf **Geographie, Geschichte, Mathematik, Astronomie, Naturgeschichte** und **Naturlehre** keinem Studirenden fremd bleiben. Je mehr er zu den höhern Ständen gehört, desto mehr werden ihn diese Kenntnisse zieren. Sie haben bisher

viel zu sehr auf den Schulen gefehlt. Man hat nichts als die alten Sprachen gelehrt.

Zum ordentlichen Denken führt die Logik, zum richtigen, deutlichen und guten Ausdruck die Rhetorik. In den oberen Classen muß dieses beydes eifrig getrieben, und besonders durch beständige Uebungen im Disputiren, Erzählen, Vortragen praktisch gemacht werden. Auch Versuche in lateinischer und deutscher Poesie darf man nicht versäumen.„ —

Wer kann in allen diesen Ideen theils die Vorbereitungen, theils schon die Grundsätze einer Pädagogik und Didaktik verkennen, welche man oft für die Frucht viel späterer Decennien ausgegeben hat?

Anstalten und Methoden.

Die Hauptanstalt, von welcher man eine verbesserte Erziehung und Unterweisung nach vorstehenden Grundsätzen erwartet, ist die Bildung der Lehrer, also Anlegung pädagogischer Seminarien. Selbst diese müssen in ihrer Organisation verschieden seyn. Gemein ist ihnen allen das Hinarbeiten auf Erweckung eines frommen Sinnes, damit das Geschäft als Gottes Werk betrieben werde, d. i. wenn man sich den Begriff verdeutlicht, „als etwas, worin durch Menschen, die Gott von dem, was sie thun, Rechenschaft schuldig sind, seine Absichten für das zeitliche und ewige Wohl der Menschheit nach der Lehre des Christenthum befördert werden sollen.„ Von häufigen Uebungen der Andacht und gegenseitiger Erweckung frommer Gefühle und Entschlüsse, öfteren herzlichen Ansprachen, viel religiösen Gesängen, erwartete man hiebey auch für die Lehrer den sichersten Erfolg.

folg. — Für die verschiedenen Zwecke des Unterrichts, waren aber auch die Vorbereitungen verschieden. Für die Lehrer der **Volksschulen** veranstaltete man theoretische und praktische Anleitung zur Katechetik; für die Lehrer in **lateinischen** Schulen Uebungen in der Philologie; für die, welche der Bildung der höheren Stände bestimmt wurden, mehr eine **encyklopädische** Bekanntmachung mit den Sprachen und Realien.

Zur **Erziehung** hielt man **beständige** und **genaue Aufsicht**, sowohl in Familien als Schulen, für das Hauptmittel. Die sich selbst überlassene Jugend, verderbe sich zu leicht durch Müßiggang, Gespräch und Sitten. Sie von Zeit zu Zeit, wie auf den Klosterschulen üblich sey, zu visitiren, reize nur noch mehr zu Heimlichkeit und Betrug. Der Erzieher sollte billig der unzertrennliche Gefährte seiner Zöglinge seyn.

Frömmigkeit, als das sicherste Verwahrungsmittel vor allem Bösen, glaubte man zwar nicht durch Gewalt in das jugendliche Herz bringen zu können; aber man wollte doch alles thun, um Sinn für sie zu wecken. Man häufte Andachtsübung auf Andachtsübung. Fromme Rührungen und Erweckung nährte man auf alle Weise. Man betete, predigte, ermahnte, sang bey jeder Gelegenheit. Heucheley hielt man zwar für das schlimmste Laster; aber man war nicht immer scharfsichtig genug, den Aufrichtigen von dem Scheinheiligen zu unterscheiden, und zeigte überall zu wenig Kenntniß des Kinder- und Jugendalters, um die religiösen Uebungen gehörig darauf zu berechnen. Die dabey empfundene Langeweile, oder die erwärmte Phantasie, gab oft zu weit schlimmern Uebeln Gelegenheit, als muntre und schuldlose Spiele, die man doch auch sonst nicht

ver-

versagte. Gewiß blieb dennoch in vielen ein gutes Gefühl für das ganze Leben zurück. Aber viele wurden auch desto schlimmer, je besser sie scheinen wollten. Die Religion ward ihnen verhaßt, und die Frömmigkeit zum Gespött.

Die strenge Klosterdisciplin war ganz gegen die Grundsätze des Stifters. Er stimmt in allen seinen Schriften und handschriftlichen Gutachten, für Erziehung durch Ernst und Liebe. Er zerbricht und verbrennt zwar nicht Stock und Ruthe; aber er wünscht ihrer ganz entbehren zu können. Schelt- und Schimpfworte und extemporaire Züchtigung verwirft er ohne Ausnahme. Man ist seinem Geiste ganz untreu geworden, wenn man in der Folge auch in hiesigen Schulen nach andern Maximen gehandelt hat.

Um jeden auf die rechte Art zu behandeln, wird den Lehrern zur Pflicht gemacht, „die Zöglinge genau zu beobachten, und vor jedem Examen, also vierteljährig, judicia über pietatem, studia, affectus, mores et constitutionem corporis aufzusetzen, die hernach in ein Buch eingetragen werden, damit man jeden nach seinem Zustande desto besser begegnen könne.„ Also auch hier schon eine **Censureinrichtung!**

Wir kommen zu den **Anstalten** und **Methoden** des **Unterrichts.**

Schon die **äußern Anstalten** waren zweckmäßig. So helle, so geräumige, so gesunde Schulgebäude; so viele Classenabtheilungen, wie vielleicht in keiner andern Schule, durch die Anstellung junger noch studirender Lehrer, ohne die Nähe einer Akademie, möglich

lich war *); so gute Lehrmittel — Apparate — wohlfeile Schulbücher! — Aber wichtiger war noch die innere Organisation und die Zweckmäßigkeit vieler Methoden.

Zuvörderst die **Lehrer** betreffend, so glaubte man, der Lehrer an höhern Schulen müsse zwar für mehrere Fächer geschickt seyn; aber alles von **Einem** zu fordern, sey der Schule nachtheilig. Daher band man keinen an **eine** Classe, sondern gab ihm in oberen und unteren Geschäfte. Eben so wenig wieß man dem Schüler nur eine Classe an. Man setzte ihn in jedem Fach, wohin er nach seinen Kenntnissen gehörte, und ließ ihn danach weiter rücken. Dies wich ganz vom Gewöhnlichen ab.

Nächstdem hielt man eine feste **Norm** für **Lehrplan** und **Lehrmethode** nothwendig, und entwarf für jede lection eine **Instruction** (ohngefähr wie der treffliche Schulmann **J. Sturm** im 17ten Jahrhundert in seinen Epistolis classicis). Nur so könne in das Ganze Harmonie kommen. Dadurch ward dem Lehrer die Aeußerung seiner natürlichen Talente nicht benommen. Sein Geist sollte nicht in Fesseln gelegt, aber doch dem, was er lehrte, Maaß, Gränze und Ziel bestimmt werden. (Diese Plane und Methoden sind zum Theil gedruckt, und der Geschichtschreiber würde sie einzeln zu charakterisiren haben.)

Das allgemeine Gesetz der Methode war beständiges **Gespräch** mit den Lehrlingen, im Gegensatz des akademischen Kathedertons.

Spener

*) Daher erklärt es sich auch, daß man in Königsberg am ersten im Stande war, die hiesigen Einrichtungen und Classenabtheilungen nachzuahmen, weil auch da eine zahlreiche Universität war.

Spener deckte schon das Verderben auf, daß aller Unterricht des Volks und der Kinder zum Akroama geworden war. Aber seine vornehmen theologischen Zeitgenossen, fanden es auch sehr unter der Würde eines **Oberhofpredigers**, selbst zu **katechisiren.**

Auf **Erleichtern** war man zwar bedacht, sofern jede vernünftige Methode darauf bedacht seyn muß; aber nicht auf Unkosten jugendlicher Thätigkeit. **Viel Arbeiten** war die Losung. Des Arbeitens mit dem Gedächtniß, mit dem Verstande und mit der Feder, ward oft zu viel. Aber da besonders ein großer Werth auf schriftliche Arbeiten gesetzt ward, so bekamen doch auch viele dadurch große Fertigkeit, Gewandheit und Sprachfülle. Der **Geschmack** ward nur vermißt; aber der bessere Geschmack ward überall erst in der zweyten Hälfte des Jahrhunderts allgemeiner in Deutschland.

Die **Wiederholung** des nicht nur neuerlich, sondern auch des früher Erlernten, hielt man für die Seele des Unterrichts. Sie lasse den Lehrling nie auf vermeintem Wissen einschlummern. In den gelehrten Schulen war wöchentlich für jede lection ein bestimmter Wiederholungstag angeordnet. Schüler, welche schon über eine lection hinaus waren, kehrten dann für eine Stunde in die Classe zurück, worin sie noch getrieben ward.

Alle Gegenstände, die sich nur immer **veranschaulichen** ließen, suchte man zu veranschaulichen. Das müsse das Augenmerk des Lehrers selbst bey den Vergnügungen, den Spatziergängen seyn. Kinder müßten besonders die sie umgebende Natur, die Geschäfte des menschlichen Lebens, die Werkstädten der Handwerker kennen lernen. Eigne Stunden wurden zu ihrem Be-

such ausgesetzt. Andre Gegenstände der Natur oder der Kunst sammelte man in eine Naturalienkammer. Ihr Besuch steht auf der ältesten Tafel der Recreationen der Jugend.

Oefters **Prüfungen** — mehr und minder feyerliche — wurden veranstaltet. Man hielt sie für sehr wichtig, um Lehrende und Lernende immer in Thätigkeit zu erhalten. Sie waren nur nicht immer zweckmäßig organisirt.

Pädagogen aus der Frankischen Schule.

Ohne thätige und redliche Mitarbeiter hätte **Franke**, wie er oft selbst gestand, nicht die Hälfte von dem, was er vollendete, ausgerichtet. Er fand sie aber auch. **Uneigennützigkeit** und **Bescheidenheit** zeichneten sie aus. Sie würkten ohne bemerkt und ohne berühmt seyn zu wollen. Unter ihm und mit ihm zu gleichen Zweck zu arbeiten, hielten sie für Ehre und Segen. Welch ein Contrast gegen das, was man von der Geschichte einer neueren Pädagogik an mehreren Orten Deutschlands erlebt hat!

Beyde Freylinghausen, Knapp und **Frankens** Sohn, waren für die Schulen und ihre Lehrer nichts weniger als unthätig. Einige von ihnen zeichneten sich durch vortreffliche Kenntnisse aus. Aber auch ihr Würken, war mehr Würken im Stillen.

Joachim Lange, der allbekannte **Grammatiker**, schon in Leipzig Frankens Contubernal, ein weit vorzüglicherer Schulmann als Theologe, ward in **Berlin** Reformator des **Friedrichswerderschen** Gymnasiums, und schrieb eine bekannte „Abhandlung über Verbesse-

rung

rung des Schulwesens," von welcher wenigstens der pädagogische Theil nichts weniger als verächtlich ist.

J. J. Rambach las in Jena und Gießen ein pädagogisches Collegium, woraus sein „wohlunterwiesener Informator" entstanden ist. Die meisten seiner Grundsätze und Methoden verdienen noch itzt beherzigt zu werden. Außerdem hatte er um das Hessendarmstädtische Schulwesen, wie ehedem um seine Vaterstadt Halle, große pädagogische Verdienste. Ein echter Jugendfreund!

Im Publikum ward Freyer, an 50 Jahre Lehrer und Aufseher unsres Pädagogiums, am bekanntesten. Zum Schulmann gebohren, hat er großen Theil an einer Menge trefflicher Einrichtungen. Auch als Schriftsteller arbeitete er äußerst fleißig für die Schulen. Seine Schulbücher sind allerdings längst von bessern verdrängt. Aber warum bekamen sie zu ihrer Zeit ein so großes Publikum, wenn man damals etwas besseres hatte?

Sarganeck, sein Gehülfe, vorher Rector zu Neustadt an der Aisch, war der erste Schulmann, der über die geheimen Jugendsünden deutsch zu schreiben wagte, und durch Anatomie und Physiologie eben sowohl, als durch Religion und Moral, vor ihnen warnte. Sein Aufsatz „über die allgemeinen Vortheile bey Information der Jugend" (s. Agenda Scholastica. Berlin) zeigt reifes Nachdenken und viele Erfahrung. Als praktischer Pädagoge kam er aber bey weitem Freyern nicht gleich.

Hoffmann, Aufseher sämmtlicher deutscher Bürgerschulen, führte zuerst den Gedanken aus, in seiner Physik eine populäre Naturlehre und Naturgeschichte in die Volksschulen zu bringen. In einer verbesser-

ten Gestalt ist sie noch itzt eins der gangbarsten Schulbücher.

In Klosterbergen würkte **Steinmetz** viele Jahre, und wählte seine meisten Lehrer — obwohl nicht immer glücklich — aus der Hallischen Schule. Aus allen Gegenden des In- und Auslandes sind unter ihm und seinen Nachfolgern dort Jünglinge gebildet.

In Berlin ward der ältere **Hecker** (der schon hier als Lehrer am Pädagogium eine **Anatomie** für die Jugend schrieb) erster Stifter der weitläuftigen Realschulen. **Hähn**, erst sein Gehülfe, nachher **Steinmetzens** Nachfolger, ward durch das Bestreben, den Unterricht faßlich und behaltbar zu machen, zur Erfindung der so fehlerhaften Literalmethode verleitet, die gleichwohl auch einen der thätigsten Pädagogen des katholischen Deutschlands, den Abt **v. Felbiger**, blendete, und in die großen östreichischen **Normalschulen** verpflanzt ward.

Büsching, der sowohl durch seine Schrift für Informatoren und Hofmeister, als durch so viele mit Recht geschätzte Schulbücher, und als thätiger Aufseher einer berühmten Anstalt in Berlin, um häusliche und öffentliche Erziehung große Verdienste hatte, und ohnstreitig zu den rastlosesten Arbeitern auch in diesem Fach gehörte, hat in seiner Lebensbeschreibung von seiner frühen Verbindung mit der Hallischen Schule ausführliche Nachricht gegeben, und ist ihr, so offen er ihre Mängel rügt, immer ergeben geblieben.

Rogall, **Salthenius** und **Schultz** in Königsberg, **Enger** in Breslau, **Reichardt** in Magdeburg, **Richter** in Holzmünden, **Jani** in Eisleben, **Struensee** und **Fischer** in Halberstadt, **Leiste** in Wolfenbüttel, **Neuendorf** und **Funk** in Dessau, **Junker** in Braunschweig,

und

und so viele andre, die, laut der hiesigen Catalogen, zu Rectoraten in alle Provinzen Deutschlands befördert wurden, und mit Eifer und Nutzen in ihrem Kreise arbeiteten oder noch arbeiten, haben nie die Vortheile verkannt, welche ihnen die Bildung und Uebung in Frankens Stiftungen verschaft hat, ob sie wohl — zum Theil glücklich — die Fehler vermieden haben, welche dem unbefangnen Beobachter nicht entgehen konnten.

Literarische Verdienste.

Sowohl theoretische Schriften, welche sich jedoch weniger durch philosophische Gründlichkeit, mehr durch praktischen Geist auszeichnen, als besonders Hülfsmittel für den Unterricht aller Art, sind durch die Frankische Schule in Umlauf gekommen. Sie haben zum Theil dem Schicksal der meisten älteren Schriften um so weniger entgehen können, je mehr sich seit den ersten Decennien des Jahrhunderts Geschmack und Sprache geändert hat. Man muß also ihre Verdienste vorzüglich nach ihrer Würkung auf das frühere Zeitalter würdigen.

Ueber die Theorie der Pädagogik schrieb Franke, Rambach, Sarganeck. — Einzelne Capitel handelten Freyer, und mehrere seiner Nachfolger, in deutschen Schulprogrammen ab. Zu gelehrten Gegenständen wählten sie die lateinische Sprache.

In der mit den Hallischen Stiftungen verbundnen Buchhandlung, machten Lehr- und Schulbücher einen Hauptzweig aus. Denn man nahm die hiesigen auch in viele nahe und ferne Schulen Deutschlands auf. Die Zahl der von hier aus verbreiteten Bibeln, geht in die Millionen. Freylinghausens Compendia herrschten in den Religionsclassen, Freyers Geogra-

phie

phie und Universalhistorie, die sein Nachfolger J. A. Riemeyer durch eine historische Tabelle brauchbarer machte, in den Geschichtsclassen; — Langens und Schulzens lateinische und griechische Grammatik in den Sprachlectionen. Die von der ersten debitirten Exemplare, gehn schon weit über hunderttausend. Freyers Orthographie, seine deutsche und lateinische Oratorie wurden einmal nach dem andern aufgelegt. Sein griechischer und lateinischer Fascikul ward erst spät durch zweckmäßige Sammlungen übertroffen. Heinzelmanns und Wolframs griechische und lateinische Lesebücher, sorgten in spätern Zeiten für die Bedürfnisse der unteren Classen. Die Zahl der Exemplare lateinischer und griechischer Autoren, die sich schon durch die ausnehmende Wohlfeilheit empfahlen, läßt sich gar nicht berechnen. Sie trugen viel dazu bey, daß der Kreis dessen, was man in Schulen von den Alten las, außerordentlich erweitert ward, der nach der in den meisten gelehrten Schulen angenommenen Melanchthonschen Schulordnung, weit enger war. Sarganeck, Inspector am Pädagogium, arbeitete nicht nur an einem — erst lange nach seinem Tode von einem seiner Nachfolger, Schrader, vollendeten — sehr brauchbaren französischen Lexicon, sondern auch an der an treffenden Beyspielen so reichhaltigen Grammaire raisonnée. Durch französische Lesebücher ward auch für diese Literatur gesorgt. Choffin verschaffte lange Zeit durch seine Amusements philolog. den Schulen, was allerdings itzt andre Auswahlen genugthuender leisten. In den neuesten Zeiten haben Fabri's Geographie, Nikolais Naturlehre, Junkers Handbuch gemeinnütziger Kenntnisse, sich so sehr in Deutschland verbreitet, daß fast in jedem Jahr eine neue Auflage erscheint.

So manche andre Anstalten, deren Stifter aus Frankens Schule stammten, insonderheit die Real-

schule

schule in Berlin, das Steinbartsche Waisenhaus in Züllichau u. a. haben durch ihre Buchhandlungen sich ähnliche Verdienste um das Schulwesen erworben.

Wenn alles, was bisher über die Frankische Schule, ihre Grundsätze und ihren — bey allen Mängeln und Mißgriffen — so wohlthätigen Einfluß auf ganz Deutschland gesagt ist, auf Thatsachen beruht, wenn davon jede Zeile (sofern es der Raum litte) documentirt werden könnte, so ist es doch wohl Ungerechtigkeit oder wenigstens starke Vergeßlichkeit, wenn H. D. Jenisch, welcher uns schon ein sehr interessantes „Gemählde des achtzehnten Jahrhunderts, politisch-moralisch und wissenschaftlich betrachtet,„ geliefert hat, (1. Th. S. 251.) schreiben konnte, „bis auf die ersten fünf oder sechs Decennien (also bis ins J. 1760.) war die Bildung der jungen Menschenwelt, der Scholastik, mönchischer Theologie (Spener! Franke!), dem Pedantismus kleingeistiger Philologen (Gesner! Ernesti!), dem Stumpfsinn der Unwissenheit, dem blinden Mechanismus des Schlendrians überlassen und freygegeben. Unbegreiflich war die Nachlässigkeit, mit welcher man die junge Menschenknospe behandelte! — Auf Stärkung, auf Gelenkigkeit, auf Handlichkeit des Körpers ward überall wenig Rücksicht genommen. — Durch körperliche Strafen suchte man die ausbrechenden Unarten zu bändigen. — Heil den Lichtgeistern unter den praktischen Denkern des Jahrhunderts, welche ihren Blick zuerst (also erst nach 1750 — 60.) in diese dunkle Region der europäischen Menschenwelt lenkten *)!„

Der

*) Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts, 1 — 3. Th. Berlin 1800. Man vergleiche damit eine ungleich unpar-

Der Deutsche ist ja sonst — selbst gegen ausländisches Verdienst — oft übergerecht; sollte er gegen das einheimische ungerecht seyn?

Schule der Humanisten.

Historischer Ueberblick.

Weniger für Erziehung als für **Unterricht** und **Schulverbesserung**, würkten die Gelehrten, welche die griechische und römische Literatur als Hauptfach betrieben. Doch da die Art der gelehrten Bildung mit der Bildung des Ganzen immer zusammenhängt, so hatten diese Männer, wenigstens auf die Classe der Studirenden in Deutschland, einen sehr bedeutenden Einfluß.

Deutschland hat auch im vorigen Jahrhundert eine Reihe treflicher Humanisten gehabt. Doch wurden viele nur entfernter, durch akademischen Unterricht oder durch Schriften, zur Schulverbesserung thätig. Selbst nicht alle, die an der Spitze der Schulen standen, wurden es. Im Studiren und gelehrten Arbeiten — Commentaren — Variantensammlungen — Wörterbüchern — verlohren, war ihnen oft das Schulamt nur Mittel zur bürgerlichen Existenz. Die alte Form — wie verkehrt sie auch seyn mochte — war ihnen **bequem**, weil sie die Mühe

parteiischere Würdigung dessen, was überhaupt, und auch namentlich in diesem Jahrhundert, im Erziehungsfach geschehen ist, in C. D. Voß Versuch über die Erziehung für den Staat, Halle 1799., wovon der ganze 2te Theil historisch ist.

Mühe der Reformation scheuten. Die guten Köpfe lernten doch, und zuweilen gerade durch eignen Fleiß desto mehr, weil der Unterricht nicht anzog. Die übrigen blieben ihnen gleichgültig. Einseitigkeit und gelehrte Pedanterey der schlimmsten Art, war bey vielen charakteristisch. Eben so wollten sie auch ihre Schüler geformt wissen. Ueber dem künftigen Gelehrten, oft bloß dem guten Lateiner, verlohren sie den Menschen und Staatsbürger ganz aus dem Auge. Sie verziehen ihm alle Fehler, nur keinen gegen den Donat. In einer Geschichte der Philologie mögen sie ihre Stelle finden. Um diese können sie Verdienste haben. Der Geschichtschreiber der Pädagogik geht unzufrieden bey ihren Namen vorüber.

Desto unvergeßlicher werden die bleiben, welche für Lehrerbildung und Jugendbedürfnisse zu sorgen nicht unter ihrer Würde hielten, und zum Theil noch itzt für das neue Jahrhundert fortwürken.

Ihnen gebührt vorzüglich das Verdienst, daß sie in Zeiten, wo die Gelehrsamkeit in Gefahr war, geringgeschätzt, und Gründlichkeit aus den Schulen verdrängt zu werden, ihr Ansehn entgegensetzten; selbst durch manche Uebertreibung, ein stärkeres Gegengewicht in die Waagschaale legten, die aufzufliegen drohte, und durch ihre Bemühungen, Achtung gegen die Classiker zu erhalten, selbst der Theorie des Geschmacks, durch stete Erinnerung an die unsterblichen Muster (exemplaria graeca) Festigkeit verschaften.

In zwey andern pädagogischen Schulen, der Frankischen und Philanthropischen, lag eine Tendenz, welche die Wachsamkeit auf die Sicherung der gelehrten Republik verdoppeln mußte. Die Anführer der

Halli-

Hallischen — Spener und Franke — verachteten zwar, wie wir gesehen haben, die classische Literatur nicht. Sie hatten selbst zu viele Kenntnisse, und gemeiniglich verachtet nur der Unwissende. Sie schätzten besonders die Sprachen als Hülfsmittel, der über der Polemik vernachlässigten Bibelerklärung. „Selbst in den Brüdergemeinen, sagt einer ihrer eignen Geschichtschreiber, wird der Unterricht, besonders der alten Sprachen, mit großem Fleiß getrieben, weil nach der Meinung der Brüder das Studium der alten Literatur, jungen Leuten mehr gründliche Kenntnisse verschaft, als die Lehrmethode neuerer Erzieher.„ Aber unter Frankens Schülern gab es auch ungelehrtere, theils Schwärmer, welche zu allen Zeiten die Gelehrsamkeit verschrieen haben, theils Aengstliche, welche für die Religiosität der Jugend, bey dem häufigen lesen heidnischer Schriftsteller fürchteten, und lieber die ganze Latinität aus dem Lactanz, Prudentius und Augustin geschöpft hatten. Es war ein Glück, daß Männer, deren Achtung gegen die Religion unverdächtig war, und die sich der Sache der alten Literatur annahmen, mit der Frankischen Schule in enger Verbindung standen, wie Vockerodt und besonders Cellarius. — Noch ungleich gefährlicher konnte die Ausbreitung der ersten philanthropischen Grundsätze werden. Sie empfahlen sich durch die Erleichterungsmethode. Sie wurden mit einer weit lieblichern Beredtsamkeit unterstützt. Der Pietismus hatte schon für die Sittlichkeit der Jugend, aus der Lectüre der Alten gefürchtet. Der Philanthropinismus that dasselbe, hatte dabey eine freundlichere Gestalt, und würkte wenigstens auf seine Zeitgenossen kräftiger. Menschen, Weltbürger sollten erzogen werden! Dazu

schien

schien die Plackerey mit Griechisch und Latein sehr entbehrlich. Den Hausbedarf konnte man doch — spielend lernen. Die Sprechmethode kostete ja keine Anstrengung, und mit dem gefürchteten Griechisch war es nun von selbst aus, weil griechisch-sprechende Lehrer nicht zu finden waren.

Aber die neue Lehre schadete wenigstens nicht so viel, als sie bey dem Einschmeichelnden, das sie hatte, und bey der Leichtigkeit, ein Pädagoge und Schulmann bey wenigen Kenntnissen zu werden, schaden konnte. Viele der philanthropischen Pädagogen gaben zu viele Blößen, um sie für Kenner, folglich für competent im Urtheil zu halten. Die Humanisten des Jahrhunderts hatten überdies zu sehr das Recht auf ihrer Seite, und ein Blick in die Geschichte machte es so sonnenklar, daß die Verachtung der classischen Literatur, bisher noch immer der Verfall der Wissenschaften im Gefolge hatte. Sie hatten auch zum Theil ihre Gelehrsamkeit mit verbessertem Geschmack in der deutschen Literatur zu vereinigen gewußt. Wenn es vordem mancher Schulmann unter seiner Würde hielt, deutsch zu schreiben, wenn der verdienstvolle Ernesti sich selbst noch erlaubte, über die Frau Muttersprache zu spötteln, so war der vortrefliche Kenner der Alten, Lessing, selbst einer der classischen Schriftsteller in der Sprache des Vaterlandes, welche schon durch Wolf den Weltweisen, für die strengeren, durch die Verfasser der Bremischen Beyträge und ihre Nachfolger, für alle Wissenschaften und Künste so glücklich ausgebildet war.

Selbst die deutschen Classiker, denen unsre Literatur ihre Wiedergeburt verdankt, nahmen die Alten in Schutz. Sie waren zum Theil auf solchen Schulen des

Vaterlandes gebildet, welche dem unablässigen Treiben der alten Sprachen mit einer fast eigensinnigen Beharrlichkeit anhingen — den **sächsischen Fürstenschulen** — und die, wie sehr sie auch sonst manchen höchst nöthigen Reformen entgegen waren, doch das Verdienst behaupten, viele gute Humanisten erzogen zu haben.

Vorzüglich gewann aber in der **zweyten Hälfte** des Jahrhunderts das Studium der **griechischen** Sprache. Fast bis dahin hatte man in den meisten Schulen das Neue Testament als den **Hauptautor** gelesen, ob man wohl daneben auch einigen wenigen andern — etwa dem Cebes, den Memorabilien, dem Theophrast, einigen Gnomikern oder dem Homer, und besonders dem unschicklichsten von allen, dem **Plutarch** von der Kinderzucht, — einige Stunden zugestand. In Melanchthons Schulordnung war fast nur vom latein die Rede. Griechisch wurde mehr in **Privatstunden** gelehrt. Neander und **Rhodomann** hatten wenigstens einige Stunden für **öffentlichen** Unterricht gewonnen. Wer jedoch nicht Theologie studirte, sprach sich nach und nach von dem Erlernen des Griechischen gänzlich los. Dies hat sich seit drey bis vier Decennien vortheilhaft geändert. Beynah möchte man aber in Versuchung kommen, darin einen Grund zu sehen, daß viele im **Latein** weniger sicher, und besonders im Ausdruck weniger geübt von den Schulen gehn. Wenn überhaupt itzt weniger lateinische Bücher gedruckt werden, so kann man dies zu gleicher Zeit als **Würkung** und als **Ursach** jener Erscheinung betrachten *).

Ueber-

*) Eine Geschichte des deutschen Buchhandels — die überhaupt von den rechten Händen bearbeitet, zu sehr in-

te-

Ueberhaupt aber ließen doch die Humanisten von der Strenge der alten Methode — manche glauben fast zu viel — nach. Auch sie näherten sich mehr oder weniger dem Geist der Polymathie und des Encyklopädismus, wohin das Bestreben des ganzen Jahrhunderts ging. Sie verstatteten, wo sie Einfluß hatten, die Erweiterung des bisherigen Cyklus der Schulwissenschaften. Einige gingen darin so weit, daß man die Folgen davon in der Abnahme des akademischen Fleißes wahrzunehmen glaubt, indem viele Jünglinge das noch zu hören für entbehrlich halten, was ihnen schon so ausführlich auf den Schulen — oft gewiß in einer angenehmeren Form, und zweckmäßiger als von vielen Universitätslehrern — vorgetragen ist.

---

teressanten Resultaten führen könnte — würde das obige einleuchtender machen. Hier nur ein Paar Beyträge aus ältern und neuern Meßverzeichnissen. Es erschienen

	1589	—	246	lateinische	116	deutsche Schriften.
	1616	—	461	—	270	— —
Ostermesse	1714	—	209	—	419	— —
—	1716	—	162	—	396	— —
—	1780	—	198	—	1917	— —

Es gab also Zeiten, wo sich die lateinischen Bücher in Deutschland wie 2 zu 1 verhielten. Itzt ist das Verhältniß wie 1 zu 10. — Gleichwohl haben die Schriften über alte Literatur nicht ab, sondern zugenommen. Nur werden auch von diesen viele deutsch geschrieben. Die Uebersichten in den Intelligenzblättern der Allg. Lit. Zeit. aus dem Meßcatalogen, sind der beste Beweis, wie stark die Fächer der römischen und besonders griechischen Literatur nur allein seit 1785 in Deutschland vermehrt sind.

Grundsätze und Methoden der humanistischen Pädagogen.

a) Stricte Observanz.

„Die alten Sprachen — insonderheit die griechische und lateinische — sind das Fundament aller wahren Gelehrsamkeit. Ihre Kenntniß stempelt eigentlich den **Gelehrten**. Sie muß folglich allem Unterricht, wenigstens der Studirenden, zum Grunde liegen, und selbst für die Nichtstudirenden können die Anfangsgründe nicht schaden.

Das Sprachstudium ist schon **an sich** betrachtet, ein Bildungsmittel des Kopfs. Recht getriebne Philologie, setzt die mannichfaltigsten Seelenkräfte in Thätigkeit. Sie hat also wenigstens einen formalen Nutzen.

Aber es greift auch in alle Theile des menschlichen Wissens ein. Griechische und lateinische Schriften sind die Quellen aller Gelehrsamkeit. Wer also aus der **Quelle** schöpfen will, muß die Sprachen kennen. Die Urkunden der Religion, das römische Recht, die echten Grundsätze der Heilkunde, die Philosophie, die Theorien und Muster der Rhetorik und Poesie, die Geschichte, alles ist aus Griechenland und Rom zu uns gekommen. Je treuer eine der neueren Nationen dem Studium der Alten geblieben ist, desto schöner ist die Blüthe ihres eignen Geschmacks hervorgegangen. Unwissenheit darin rächt sich immer auf irgend eine Art an ihrem Verächter.

Das **grammatische Studium** muß dem philosophischen, historischen, ästhetischen vorhergehen. Ohne Grammatik bekommt die Sprachkenntniß keine Sicherheit. Die Anwendung der gewöhnlichen Methode, wo-

wonach man **neuere** Sprachen erlernt, paßt nicht. Diese sind lebende; jene todte. Eine todte Sprache wird nur von ganz wenigen richtig und schön gesprochen. Bey weitem nicht alle gute Philologen haben diese Fertigkeit. Die Uebungs- oder Sprechmethode würde also nur eine schlechte Sprachkenntniß zur Folge haben, und bey dem Griechischen, das auch die größten Philologen nicht sprechen, fällt sie ohnehin weg.

Zu frühes Treiben der **Realien** schadet dem gründlichen Erlernen der Sprachen. Die Sachkenntnisse müssen kurz und beyläufig, erst in den reiferen Jahren ausführlich, getrieben werden. Die Sprachen gehören auf die **Schulen**; die Wissenschaften auf die **Universitäten.**

Lateinische, auch **griechische Stilübungen**, selbst **poetische** Versuche, haben nicht bloß den Nutzen, daß man Latein schreiben, sondern auch lateinische Schriftsteller besser verstehen lernt. Denn sie führen bey jeder Sprache zur Kenntniß ihrer Gründe.

Es ist falsch, daß das Studium der alten Sprachen an andern nützlichen Kenntnissen hindre. Die universellsten Gelehrten sind zugleich die größten Verehrer der Alten gewesen. Man wird nicht leicht in irgend einer Sprache einen ausgezeichneten Schriftsteller oder Gelehrten nennen können, der es nicht war. Viele gestehen, daß sie durch die Alten wurden, was sie sind. Nur das zu frühe Treiben aller möglichen Wissenschaften auf Schulen, giebt seichte Köpfe. Sie werden in keinem Stück gründlich. Außer der philologischen giebt es überall keine gründliche Bildung der Gelehrten.„

b) Moderatismus.

Man stimmt im Ganzen obigen Grundsätzen bey, giebt aber zu, daß darin manches übertrieben werde. „Nur für künftige Gelehrte sollte es lateinische Schulen geben. Für die übrigen Stände könnte man nützlichere Gegenstände in Bürgerschulen treiben.

Man kann ein sehr nützlicher Prediger, Jurist, Arzt, selbst Schulmann seyn, ohne gerade eigentliche philologische Gelehrsamkeit zu besitzen. Aber einige Bekanntschaft mit der alten Literatur, bleibt doch für jeden Studirenden wünschenswerth.

Das Studium der Grammatik schließt die Uebungsmethode nicht aus, und ist auch nicht nothwendig eine bloße Quaal für das Gedächtniß. Man kann allerdings die Elemente halb spielend, wie bey neueren Sprachen, lehren. Man kann auch die Regeln, bey rechter Methode, die Knaben selbst erfinden lassen, und so Sprachlehre recht eigentlich zur Verstandesübung machen.

Für das Kind und den Knaben giebt es ohnstreitig weit nützlichere Beschäftigungen, als latein. Die Sinne zu wecken, und den Kopf aufzuhellen, dies sollte das erste seyn. Auch im 12ten Jahre ists noch früh genug, zu den todten Sprachen überzugehen. Doch ist es hernach schwer ein Surrogat im Unterricht zu finden, das eben so gut beschäftigte, als der alte Sprachunterricht.

Der größte Philologe kann ein sehr schlechter Schulmann seyn. Für diesen gehören universelle Kenntnisse, und vor allen — Methode.

Die alten Classiker haben nicht für Knaben geschrieben. In ihre Hände gehören nur Auszüge, und neue

Schrift-

Schriftsteller in gutem latein, wie **Erasmus, Muret** ꝛc., können durch ihren Inhalt mehr Lust zur Sprache machen.

Die Sprachen mögen die Hauptsache auf Schulen bleiben. Aber auch andre Wissenschaften gehören in den Cyklus. Der Jüngling muß für den höhern Unterricht encyklopädisch vorbereitet werden.

lateinschreiben und Reden hat seinen Nutzen. Griechische, wohl gar hebräische Exercitien und lateinische Verse, gehören zu der Pedanterey der alten Zeit.

Die alte Lehrmethode war ohnstreitig zu sehr Wörterkram. Der Hauptzweck muß bleiben, die Jugend mit dem Geist der Alten vertraut zu machen. In mehr als einer Hinsicht ist dieser Geist bildend. Er nährt und weckt den echten Freyheitssinn, und warnt zugleich durch die Geschichte vor seinem Mißbrauch.

Durch richtige und geschmackvolle **Uebersetzungen** der Alten, gewinnt jede neuere literatur, und selbst jede **neue Sprache** an Bestimmtheit und Reichthum. Vielleicht daß sie endlich so vollkommen werden, daß man das mühvollere Studium der Alten im Original zuletzt ganz entbehren kann.„

Deutsche Humanisten aus dem pädagogischen Gesichtspunkt.

Nur dieser Gesichtspunkt kann hier den Geschichtschreiber leiten, und so gehören für ihn überhaupt nur Namen von Männern, deren humanistische Kenntnisse der Jugend und den Schulen zu Nutz und Frommen gereichten. Da hier nur Fragmente von allem gegeben werden können, so wird es auch erlaubt seyn, nur solche zu nennen, die durch **höhere Philologie** auf Lehrerbil-

dung Einfluß hatten, und so manche gelehrte Humanisten, die als Vorsteher einzelner Schulen, sich um ihre Verbesserung große Verdienste erwarben oder noch erwerben — Männer wie Freytag und Geißler in Pforte, wie Bauer in Hirschberg, wie Goldhagen, Funk, Gurlitt in Magdeburg, Arletius, Lieberkühn, Manso in Breslau, Fabricius und Reimarus in Hamburg, Fischer in Leipzig, Meierotto und Gedike in Berlin, und so viele andre, zu übergehen. — Der Geschichtschreiber müßte auch diesen Verdiensten, unbestochen von der Berühmtheit der Namen, nachspüren, und sie treu und wahr darstellen.

Hier also nur Wenige, unter denen man kein Bedenken tragen dürfte, Einige — *Praeceptores Germaniae* (wie einst Melanchthon) zu nennen:

C. Cellarius lebte noch bis ins erste Decennium (1707) des Jahrhunderts, — anfangs Schulmann zu Weimar, Zeiz, Merseburg, dann der erste Professor der Humanioren zu Halle, und Stifter des Seminarii doctrinae elegantioris. Sein Fleiß in der Herausgabe griechischer und lateinischer Schriftsteller — seine Bearbeitung des Faberschen Lexicons — seine lateinische Grammatik — sein durch so viele Schulen verbreiteter Liber memorialis — seine historischen Schriften — seine noch immer classische Notitia orbis antiqui — die Menge seiner einzelnen gelehrten Abhandlungen und Reden, gesellen ihn den verdientesten und auch namentlich für Schulen würksamsten Philologen bey. Nach Halle kam er zu alt, und die Stimmung war nicht für Philologie. Thomasius hatte schon angefangen, seine Collegia deutsch zu lesen.

J. M. Geßner schließt sich in jeder Hinsicht würdig an ihn an. Als Rector zu Weimar (1716), Anspach (1729) und der Thomasschule zu Leipzig (1730), noch mehr aber als erster Professor der alten Literatur und Stifter des philologischen Seminariums in Göttingen (1734), zog er eine große Anzahl von Schülern. Seine pädagogischen und di-

dakti-

daktischen Grundsätze, unterschieden sich von der Pedanterey vieler seiner Zeitgenossen auffallend. Er war mehreren Ideen von Comenius, Leibnitz (Ludi remediorum, caussarum *cet.*), den Sprachunterricht zu erleichtern und anziehend zu machen, so günstig, daß er sogar nöthig fand, sich in einer Vorrede zur lateinischen Grammatik gegen den Vorwurf zu vertheidigen, daß er die Grammatik geringschätze.

J. A. Ernesti folgte ihm im Amt und im Verdienst. Nach Geßners Tode fand man in der Ernestischen Schule mehr als irgendwo in Deutschland Ersatz. Zu den Orakeln der großen Holländischen Kritiker zu reisen, war nur wenigen vergönnt, und mehrere, die es thaten, ein Ruhnken, ein Wyttenbach, wurden gefesselt, und gingen für Deutschland verlohren. Der Uebergang zur theologischen Professur (1759) schien seiner humanistischen Würksamkeit nachtheilig. Aber im Grunde gewann er dadurch nur an Einfluß auf so viele Theologie Studirende, von denen er viele für altes Sprachstudium einnahm, indem er seine Wichtigkeit für die Theologie zeigte. Gerade aus diesen wurden hernach viele Schulmänner und Schulinspectoren, und pflanzten den Geist der Ernestischen Schule fort.

Als er selbst nicht mehr war, blieb doch ein edler Nachwuchs zurück. Sachsen wollte das alte — schon von Melanchthon erworbne — Verdienst, die Humaniora vorzüglich cultivirt zu haben, nicht sinken lassen. Auf zwey Gelehrte erbte selbst Ernestis Name fort. Morus, der Philologe, ward noch früher als Morus, der Theologe, bekannt. Wie viel arbeitete öffentlich, wie viel mehr noch im Stillen Reiz für das echte Studium der Alten! Unter Becks Leitung steht noch itzt ein philologisches Seminar.

In Geßners Stelle in Göttingen tritt Heyne. Welche Anzahl warmer Freunde und glücklicher Bearbeiter der Classiker, seit beynah 40 Jahren aus seiner Schule hervorgegangen sind, wie viel der unermüdbare, arbeitsame, vielseitige und an ästhetischer Bildung Geßnern und Ernestin so weit überlegne

Mann, selbst für die alte Literatur gethan hat und noch thut, bedarf keiner Beweise. Auch das Pädagogium zu Ilefeld ist nach seinem Plane organisirt.

Schade daß Klotz, dieser lebendige Kopf, voll nicht gemeiner Kenntnisse, so früh für die Gelehrsamkeit und für Halle verlohren ging, und fast nur das Andenken an seine Verirrungen zurück ließ. Er hatte doch einzelne Jünglinge für die Alten begeistert. Herel, Zierlein, Willenbücher. In Mangelsdorf hatte er sogar für das Philanthropin einen lateinischen Uebersetzer des Elementarwerks gezogen.

Ein andrer trefflicher Humanist, der meines Lobes nicht bedarf, C. G. Schütz in Jena — auch als Lehrer der Pädagogik und als Urheber eines sehr wohl entworfenen Elementarwerks in dieser Geschichte bemerkenswerth — würde jenen Verlust der Hallischen Akademie reichlich ersetzt haben, wenn er nicht das Opfer seines guten Willens, ein Erziehungsinstitut, ohngefähr nach den Basedowschen Ideen, nach dem Wunsch des Ministers von Zedlitz anzulegen, geworden wäre. Darüber verlohr ihn Halle, und erhielt dagegen in Trapp den ersten Professor der Pädagogik. Hiebey gewannen wenigstens die Humaniora nicht, die im theologischen Seminar von Jenem mit so glücklichem Erfolg getrieben waren. Denn sein Nachfolger, Trapp, sprach lauter, und schrieb, man kann nicht leugnen, scheinbarer und beredter, als irgend ein andrer, gegen den hohen Rang, den man bisher der alten Literatur zugestanden hatte.

Doch ging diese Epoche für Halle schnell vorüber, um einer desto glücklicheren Platz zu machen. Was das philologische Seminar unserm Wolf verdankt, wissen schon itzt die Lehranstalten, denen er Humanisten erzogen hat, und der so seltne Verein tiefer Kenntnisse mit einer — mehr als alle Regeln — bildenden Methode des Vortrags, läßt uns wenigstens für die Erhaltung philologischer Gelehrsamkeit um so ruhiger seyn, da der philosophische Sectengeist des Zeitalters,

alters, welcher oft alles andre Wissen, außer seinen Speculationen, verachtet, Halle weniger als andre Akademieen heimgesucht hat, und daher die Zeit glücklicher für die Humanioren ist, als sie ehedem bey der ähnlichen Alleinherrschaft der Leibnitz-Wolfischen Philosophie seyn konnte.

Literarische Verdienste der humanistischen Schule.

Zwar nicht gerade nur den Philologen der ersten Größe, die mehr für die Eingeweihten, als für die Schüler der Wissenschaft arbeiteten, aber doch den Humanisten sind die gelehrten Schulen den größten Theil der verbesserten Lehrbücher und Hülfsschriften schuldig.

Im ersten Theil des Jahrhunderts war die Ausbeute dürftig. Gelehrte Arbeiten, wie sie von Cellarius zu erwarten waren, pflegten den Händen der Jugend — und selbst so vieler ungelehrten Lehrer — nicht so willkommen zu seyn, als die Ausgaben der Classiker mit deutschen Noten, in der Manier von Gottschling, Emanuel Sincerus (Aymann) und ad modum, oder wie man richtiger gesagt hatte, *non* ad modum, des braven Holländers Minelli, welche sämmtlich in diesen Zeitraum fallen. Erst nach und nach wichen sie andern, die entweder einen reinen Text enthielten, oder gar das *in usum tironum*, von Männern wie Heyne, an der Stirn trugen. Itzt ist fast kein einziger Schulautor übrig, der nicht auch in einer guten Schulausgabe vorhanden, von irgend einem vorzüglichen Humanisten in usum Scholarum bearbeitet, oder in zweckmäßigen Excerpten geliefert wäre. Was Ernesti, Fischer, Schütz, Wolf, Schneider, Heusinger, Jani, Bauer, Harles, Beck, Köppen, Schmieder, Döring, Gedike, Morus, Stroth, Wezel und mehrere andre — mehr oder minder zweckmäßig und befriedigend — beygetragen haben, ist keinem Schulmann

mann unbekannt. Er weiß auch, wie weit die Uebersetzungen der Classiker in dem letzten Viertel des Jahrhunderts, über die früheren hervorragen, und wie viel sie, weit entfernt von der Lesung der Originale abzuführen, vielmehr großen Antheil an der Erweckung des allgemeineren Geschmacks an alter Literatur für Jünglinge hatten, da sich Kenner der Alten, wie Voß, und Classiker der Deutschen, wie Wieland, Ramler, Stollberg, Engel, Herder und so manche andre damit beschäftigten.

Die unentbehrlichen Hülfsmittel bey dem Erlernen der Sprachen, vervollkommneten sich — oft freylich nur in der Ferne — mit dem Fortschritt der Jahre. Wer sonst durch Commenii und Muzelii Vestibula und Claves, den Donat, Speccius, Langens oder die Märkische Grammatik in der Hand, in das Heiligthum der römischen Sprache einging, dem zeigten nun Bröder, Scheller, Wenk, Esmarch und andre den Weg. Die älteren griechischen vertauschte man mit Trendlenburg, Buttmann u. a.

Unter den Wörterbüchern trat an die Stelle von Schrevel und dem ältern Hedrich, Faber, Kirsch, Jani und Weißmann — nun der Ernestische Hedrich, Geßner, Scheller, Bauer. Die Phraseologien von Köcher u. a. wurden durch gute Indices dem Schüler entbehrlich. Aus den realen Schullexicis, wie sie unter Hedrichs Namen in Menge erschienen, entstanden unter den Händen von Gelehrten, wie Klügel, Eschenburg, Nitsch und Funke, bessere encyklopädische Werke, welche zugleich die Kenntnisse der alten Zeit, mit den Fortschritten der neueren zu vereinigen wußten. Die dürftigen Mythologien von Pomey und Damm, verdrängten Ramler, Seybold und Hermann. — Doch ich breche ab. Denn wie könnte ich hier auch nur das Wichtigste nennen, was für die Lehrlinge der Griechen und Römer in unsern Schulen vorgearbeitet ist? Es ist dessen so viel, daß schon mancher Gelehrte zu fürchten anfängt, die Menge der Erleichterungsmittel werde den eignen Eifer schwächen.

Schrieb

Schrieb doch schon Geßner (*Isagog. in Erud. univ.*) in der Mitte des Jahrhunderts: Copia haec ne pauperes nos faciat, metus! Certe cavendum est!

Schule der Philanthropen.

Historischer Ueberblick.

Gesprochen ist von Süden bis zum Norden, von Osten bis zum Westen Deutschlands nie mehr und lauter über Erziehung, verkündigt ist allgemeine Reform des Schulwesens nie zuversichtlicher, als seit der Entstehung der Schule, welcher der Stifter selbst den Namen gab — der Schule der **Philanthropen.**

J. B. Basedow kannte nur die Uebel der häuslichen und öffentlichen Erziehung. Er hatte zum Theil selbst darunter gelitten. Er wußte, daß auch von andern Seiten sehr achtungswürdigen Männern die Gebrechen der Schulen unbemerkt bleiben können, weil sie daran gewöhnt sind. In seiner **praktischen Philosophie** (1758) gab er schon Beweise, wie viel er über bessere Erziehung gedacht hatte. Aber Druck theologischer Intoleranz, und mehr als alles, die Erscheinung des **Emil von Rousseau** (1762) begeisterten ihn auf einmal mit den Gedanken, der Reformator des Erziehungswesens von Deutschland — wo möglich von ganz Europa — zu werden.

Welchen Freund der Jugend, welchen Beobachter der gemeinen Erziehung, hätte denn auch ein so originelles Product nicht anziehen sollen? Wer kann ein früheres Buch aus der pädagogischen Literatur nennen, in wel-

welchem — neben allen Uebertreibungen, Chimären, Einseitigkeiten, und selbst bey so leichtem Mißbrauch — bedenklichen Grundsätzen — dennoch tiefere Kenntniß der Kinderseelen, mehr praktische Philosophie und reinere Sittlichkeit vereinigt, oder mit einer siegenderen Beredtsamkeit verjährte Erziehungsthorheiten und Erziehungsgräuel gerügt wären? Lockens „Gedanken über Erziehung,„ die er am Ende des 17ten Jahrhunderts schrieb, würkten wie Erinnerungen eines freyen, aber ruhigen Denkers immer würken, wohlthuend aber sanft und ohne Enthusiasmus zu wecken. Rousseaus Emil war das Product eines pädagogischen Genies, ein Meteor, das blenden und irre führen, aber zugleich Regionen aufhellen kann, in welche nur selten das gemeine Auge dringt. — War daher der Emil gleich kein deutsches Werk, so müßte doch unser Geschichtschreiber länger bey ihm verweilen, da er eben so mächtig auf Deutschland, wie auf Frankreich und England würkte.

Basedow verleugnet es nie, wie viel er aus Rousseau geschöpft und mit eignen Ideen vereinbart hatte. Daneben setzte er einen großen Werth auf den merkwürdigsten Pädagogen des 17ten Jahrhunderts, Amos Comenius, dessen Grundsätze über Didaktik er fast ganz zu den seinigen machte. Was bey diesem und bey Rousseau Theorie geblieben war, hoffte er zu realisiren. Einen Erziehungscodex hielt er für das nächste Bedürfniß, in welchem alles zu finden wäre, was bis ins 15te Jahr zur Unterweisung und Bildung des jungen Weltbürgers verlangt werden kann. Er kündigte sein Elementarwerk an, und forderte das Publikum auf, die Kosten herbeyzuschaffen.

Das

Das Publikum that weit mehr als die Freunde des Unternehmens selbst erwarteten. Das Vertrauen auf das, was für Erziehung durch Schriften und Anstalten geleistet werden sollte, setzte **Basedow** in Besitz — zwar nicht von den verlangten 30000 Rthlr. — aber doch wenigstens von 15000 Rthlr., wozu Kaiser, Könige, Fürsten und Privatpersonen beytrugen. Was der edle **Franz** von **Dessau** durch Schutz, Beystand und Geld für die von Ihm gehoffte Veredlung der künftigen Generation in besseren Schulen, aus reinem Interesse für das Gute that, müßte ihn allein schon den besten Fürsten Deutschlands zugesellen.

Das **Elementarwerk** erschien auch würklich (1773), unter dem Lobe und dem Tadel der Zeitgenossen, in drey Sprachen, mit hundert Kupfern. Die gemahlte Welt des alten **Comenius**, stand neu geschaffen und verschönert da.

Eine **Pflanzschule** für Lehrer, welche nach einer verbesserten Methode **Weltbürger** erziehen, und eine **Musterschule** — ein **Philanthropin**, eine Werkstädte der Menschenfreundschaft, worin **wahre Menschen** erzogen werden sollten, kam, nach **Basedows** Ideal, nicht zu Stande. Dazu war die größere Summe die Bedingueg gewesen. Er erklärte, daß die kleinere kaum für ein **philanthropisches Erziehungsinstitut** hinreiche.

Dies ward 1774 eröffnet. Der Stifter dauert selbst nur wenige Jahre dabey aus, und die Direction oder Curatel wechselt zuweilen ein Jahr nach dem andern. Ohne diesen unaufhörlichen Wechsel, der aus innerer Disharmonie entstand, und Mißvergnügen von allen Seiten zur Folge haben mußte, würde es, da so manche achtungswerthe Männer von Zeit zu Zeit daran arbei-

arbeiteten, noch itzt erhalten seyn. Aber schon im J. 1793 stirbt die **Mutteranstalt**, jedoch nicht ohne mehrere Töchter hinterlassen zu haben, wovon ihr einige früher gefolgt sind, eine aber — durch ihre schöne Blüthe noch täglich an die Mutter erinnert.

Das **Philanthropin** zu **Marschlins** unter **Ulysses von Salis**, das **Philanthropin** zu **Heidesheim** unter **Bahrdt**, die Militairschule zu **Colmar** unter **Pfeffel** und **Lerse** — Erziehungsanstalten von **Campe**, der nur ein Jahr als Curator in Dessau blieb, in **Trittow** — von **Trapp**, der sie von **Campe** übernahm. — Privatpensionen nach der Auflösung des Philanthropins von **Feder**, **Olivier**, **Spatzier** — die **Rudolphische** Töchterschule bey Hamburg, selbst so viele kleine Institute in großen Städten, die das Schild aushingen: „**Hier ist auch ein Philanthropinum!**„ — endlich **Salzmanns** Stiftung in **Schnepfenthal** — lauter nahe und entferntere Verwandte des **Basedowschen** Werks, worunter die letzte vor allen wohlthätig fortwürkt, da ihr edler Stifter mit reinem Enthusiasmus Geduld und Ausdauer verbindet, woran es den meisten aus dieser Schule gebrach.

Zu den frühesten und thätigsten — wenn gleich nicht über **alle** Grundsätze einverstandnen — Beförderern der philanthropischen Unternehmungen, gehört der Domherr **von Rochow**. Sein reger Eifer für Menschenveredlung setzt sich aber ein bestimmtes Ziel, und sein Bemühen für die Bildung des Landvolks, giebt das Signal zu einer fast über ganz Deutschland verbreiteten Revision und Reformation der **Volksschulen**.

Ueberhaupt interessiren sich in den ersten Jahren der **Basedowschen** Würksamkeit eine Menge angesehener Män-

Männer und Schriftsteller für die neue Reform, und die gelesensten Journale nehmen sie in Schutz. Aeltere Schullehrer sind freylich unzufrieden; aber wenn sie wie Krebs mit seiner kritischen Futterschwinge, alles wie Spreu behandlen *), was Basedow gesagt hat, so schaden sie dadurch der unbefangnen Prüfung, und selbst Schlözer würde bey einem ruhigern Ton, als den er in der Vorrede zum Chatolais wählte, manchen blinden Anstauner noch früher in den rechten Gesichtspunct gestellt haben.

Basedows Wankelmuth in seinen Freundschaften, das zu große Geschrey, daß nur auf kurze Zeit würkt, die ungerechte Herabwürdigung des Alten, die Menge von Spielereyen und Tändeleyen, mehr noch die Kraftgenies, welche sich an das Philanthropin anschlossen, die wenige Brauchbarkeit einiger der ersten Producte der neuen Methode, die Trennungen vorzüglicher Köpfe von dem Institut, das alles mußte von selbst den ersten Enthusiasmus mäßigen, und eine Revision dessen, was so rasch unternommen war, nothwendig machen. Sogar von denen, welche aus dieser Schule ausgegangen waren, wurde zuerst jene Revision für nothwendig erklärt.

Aber das Verdienst gestehn auch die Unbefangensten, wohl selbst die Parteyischen, dem Stifter der Schule zu, „daß er einen von vielen vergeßnen Gegenstand, an welchen der Menschheit viel, an welcher ihr genau genommen alles liegen sollte, aufs neue in Anregung gebracht, daß er Aufmerksamkeit und Enthusiasmus dafür

*) *Krebsii* vannus critica in inanes paleas operis elementaris Basedoviani. 1774.

dafür zu erwecken gewußt, daß er die Theilnahme der Regierungen gewonnen, und sie zuerst wieder fühlen gelehrt, daß sie es dem Wohl der Staatsbürger und ihrem eignen Wohl schuldig wären, wo nicht selbst Hand anzulegen, doch die Arbeiten der Privatpersonen zu schützen, zu erleichtern, zu befördern, ob er wohl selbst mehr danach strebte, umzuwälzen und neu zu schaffen, als auszubilden, zu ordnen und zu vervollkommnen.„

Daß seit jener Epoche außerordentlich viel für Theorie und Praxis der Erziehung geschehen, daß ohne sie — mit allen ihren Gebrechen und Uebeln — vielleicht nicht die Hälfte der besseren Jugendbücher und Lehrmittel vorhanden, noch eine Menge von Schulen — besonders auch des Volks, auf das doch **Basedow** bey seinem kostbaren Plan am allerwenigsten gerechnet zu haben schien — in dem alten kläglichen Zustande seyn würden, — dies sind lauter Thatsachen, welche sich nur der verbergen oder übersehen kann, den gerade gewisse unleugbar recht große Mißbräuche des **Philanthropinismus**, mißmüthig und mürrisch gemacht haben.

Grundsätze und Methoden der philanthropischen Schule.

Sie sind von **Basedow** und seinen Gehülfen in so vielen großen und kleinen Schriften wiederholt, daß man nur eine oder die andere lesen darf, um sie kennen zu lernen. Hier nur einige, die am meisten charakterisiren.

„Die Welt **kann** bisher kein andres Schulwesen haben, als das nicht selbst in seinem Grundbau höchst fehlerhaft seyn sollte. Es fehlt ihr an einem praktischen Lehrersemi-

seminar, und an einem überlegten Plan für die Folge der Schulbücher. Ueberall werden unverstandene Worte auswendig gelernt. Es giebt noch keine Erziehung für Bediente, die gerade so wichtig für die höhern Stände sind. — Die Methode des Sprechenlernens ist noch durchaus fehlerhaft. Schulstaub liegt seit Jahrhunderten darauf. Jung und alt, was darin athmen muß, wird krank im Gehirn.„

„Es müssen also vor allen Dingen **Künstler** gebildet werden, wenn die Kunst gedeihen soll.„ — (**Dessau** sollte der Vereinigungspunkt dieser Kunstschüler werden.)

„In der körperlichen Erziehung muß man zu der Methode der Alten zurückkehren. **Abhärtung** und **Gymnastik** wird stärken und bilden. Schon das wird vor der **Schulpest** geheimer Sünden verwahren. Nächstdem ist das sicherste Mittel, mit Ernst und Ehrerbietung von dem Geschäfft der **Erzeugung** auch in frühern Jahren zu sprechen; denn die meisten sündigen, weil sie nicht wissen was sie thun.„

„In der geistigen Ausbildung muß **Erziehung zur Humanität** das letzte Ziel seyn. Bisher hat man nur Gelehrte, oder Edelleute, oder Handwerker erzogen. **An Menschen**, an **Kosmopoliten** ist der Welt weit mehr gelegen.„

„Durch Vernunft, aber dabey durch strengen Gehorsam — der auch wohl durch körperliche Zucht in gewissen Fällen erzwungen werden darf — muß der Wille gelenkt werden. Um indeß dieser so wenig als möglich zu bedürfen, muß man auf andre Belohnungs- und Bestrafungsmittel denken — Auszeichnungen durch Meritentafeln, goldne Puncte, Orden des Verdiensts, schwarze Nägel.„ (Auch hier bestätigte sich das alte:

Dum vitant homines vitia in contraria currunt. Die gewöhnlichen Schulstrafen verwarf man, und erfand statt dessen, „den Kindern mit scharfen Bürsten den Rücken zu reiben, sie von hölzernen Geräth bey Tische essen zu lassen, in den Famulantenstand herabzusetzen, in der Classe die Knaben in Cabinette einzuschließen, und wenn sie sich herauslegen wollten, verborgne Nadeln anzubringen.„ Das alles in einem Philanthropinum!)

„Die Religion sollte in der Jugend nur in der höchsten Einfalt, und ohne alle Rücksicht auf Secten und Parteyen gelehrt werden. In dem Hauptbegriff der Erkenntniß des Allvaters und seiner Verehrung durch Rechtthun, begegnen sich die Religiösen aller Zeiten und Völker. Der Kirchenglaube gehört für spätere Jahre. Bis itzt wiederholt mancher gute Knabe, in täglich verwünschten Schulstunden, die mit Striemen eingebläueten Worte eines Gesandten Gottes, um sie nie zu verstehen, wenigstens nie zu verehren, wenn er den Meistern entwächst.„

„Man muß die Tugend und Religion der Jugend angenehm und leicht machen, damit sie sie lieb gewinnen. Man muß den natürlichen Hang zur Freyheit nicht unterdrücken, sondern nur leiten. Die Kinder sind von Natur gut. Der Zwang macht sie meist schlechter. Sie sind von Natur menschenfreundlich. Man macht es oft danach, daß sie die Menschen hassen lernen. Philanthropie muß die Tendenz aller Erziehung seyn.„

„Achtet in den Kindern die Natur weit mehr als die Kunst. Feine Sitten und Gebräuche der Welt sind zum Theil Unnatur. Jene findet sich in den reiferen Jahren. Behandelt Kinder als Kinder, damit sie desto länger unverdorben bleiben.„

„Der

„Der **Unterricht** trägt noch überall das Gepräge der Zeit, in welcher man die Schulen eingerichtet hat, den Charakter des **Mönchthums**. Das meiste ist Gedächtnißwerk und Wörterkram. Die Sprachen werden als **Zweck** betrachtet, die doch nur **Mittel** seyn sollten, und man lehrt junge Leute eine Menge Dinge, wovon sie in ihrem Leben keinen Gebrauch machen werden.„

„Das sinnliche Kind, der sinnliche Knabe, der für nichts abstractes und unverständliches — am wenigsten für den gewöhnlichen Katechismus — Sinn hat, sollte vor allen Dingen mit der **Sinnenwelt** bekannt werden. Diese zeige man ihm in der Natur, oder wenn das nicht möglich ist, in treuen Abbildungen. Dabey kann er halb spielend lernen, wie man die Dinge zu nennen habe. **Comenius** allein hat hierin den rechten Weg gezeigt. Aber man hat ihn leider bald verlassen.„

„Mit nichts wird die Jugend mehr gequält, als mit dem **Latein**. Fünf und mehrere Jahre werden in den Schulen bloß darauf verwendet. Und dennoch bringt es doch kein Viertel der so unterrichteten Schüler auch nur so weit, ohne Mühe lateinische Bücher zu lesen, und ohne grammatische Fehler zu schreiben. Man lasse Latein lernen, wie man deutsch oder französisch lernen läßt, und man wird in Kurzem erstaunen, wie schnell und leicht Kinder latein sprechen, latein lesen, vielleicht auch latein schreiben.„ (In keinem Stück ist die Erwartung weniger erfüllt, als gerade hier, wo im Ton von **Ratichius** im 17ten Jahrhundert, Wunderdinge versprochen wurden. In der Cultur der alten Literatur sind die philanthropischen Institute bey weitem am meisten hinter andren zurückgeblieben.)

„Wenn es den Erziehern ein Ernst ist, die Jugend zur Sittlichkeit zu erziehen, so dürfen so wenig die vollständigen Ausgaben der Classiker, als die ganze Bibel in ihren Händen seyn. Sie lernen daraus Laster kennen und leichtsinnig über Laster denken. Ihre Phantasie wird mit Bildern befleckt, vor denen man wo möglich jeden Menschen bewahren sollte. Der Lehrer, der obscöne Stellen erklären soll, wird entweder verlegen oder leichtsinnig. Das dringendste Bedürfniß sind also gereinigte Chrestomathien, und Auszüge aus der Bibel.„

„Ueberhaupt fehlt es noch überall an Elementarbüchern, und ehe diese nicht vorhanden sind und in einander einander eingreifen, ist an keine planmäßige Erziehung zu denken.„

„Selbst für die niedrigsten Schulen ist diesem Bedürfniß noch nicht abgeholfen. An Werkzeugen zum Denken lernen ist noch überall Mangel, und alles wird mit den Kindern des Volks mechanisch betrieben, weil es keine Lehrer giebt, die zur Verdeutlichung der Begriffe geschickt wären, indem ihre eignen nicht deutlich sind. Also ist auch hier radikale Verbesserung nothwendig.„

Pädagogen aus der philanthropischen Schule.

Wollte der Geschichtschreiber alle die, in welchen der Basedowsche Aufruf zu einer allgemeinen Erziehungsreform, die erste Neigung sich anzuschließen geweckt, oder manche Ideen, die etwa schon vorhanden waren, entwickelt hat, hier nennen, so würde die Anzahl sehr groß werden. Es läßt sich überhaupt schwer bestimmen, woher gerade immer unsre Ideen ihren Ursprung

sprung nehmen. Der Geist der Zeit behält auch auf die originellsten Köpfe einen starken Einfluß. Aber unter denen, welche ganz eigentlich zu der philanthropischen Schule durch ihre enge Verbindung mit ihr gehörten, und sich im Publikum bemerkbarer machten, möchten doch folgende die Hauptnamen seyn:

Der Stifter **Basedow** steht billig an der Spitze. Sein Leben, das **Rathmann** und **Meyer**, jeder aus einem eignen Gesichtspunkt beschrieben haben, ist von allen Seiten lehrreich. Er gehört auf jeden Fall zu den merkwürdigsten Deutschen des Jahrhunderts.

Wolke war bey dem Entstehen des Philanthropins der stillere, aber der eigentlich thätige Arbeiter. Was Anfangs, besonders bey dem großen Examen (1776) in Dessau, zu welchem Nähere und Entferntere eingeladen wurden, das meiste Aufsehn machte, — die Fertigkeit, die **Emilie Basedow** und andre Zöglinge im Lateinsprechen u. s. w. zeigten, — war ganz die Frucht seines mühvollen Unterrichts. Er trennte sich in der Folge, und setzte seine Methode, die Sprachen zu lehren, in **Rußland** fort.

Iselin, der edle Schweizer, interessirte sich gleich Anfangs mit Wärme für die neue Reform. Doch schlug er **Basedows** Ruf, Curator in Dessau zu werden, aus. Durch eigne Schriften und seine Ephemeriden, trug er aber zur Empfehlung der Unternehmung nicht wenig bey. Blieb gleich manches in seinen Ideen Traum, so war es doch immer **Traum des Menschenfreundes.**

Simon und **Schweighäuser**, die **Iselin** nach Dessau gesandt hatte, trennten sich bald nach **Campe** von dem Philanthropin, ohne gerade in der Hauptsache den

Grundsätzen der Schule untreu zu werden. In ihren zu wenig gekannten und zu früh vergeßnen „Gedanken über die wichtigsten Grundsätze der Erziehung, und die darauf gegründete Einrichtung einer Erziehungsanstalt„ (1779) erschienen schon viele Ideen ausgebildeter und durch gesammelte Erfahrungen bestimmter, so viel chimärisches auch darin übrig bleiben mochte. Sie waren mit Enthusiasmus nach Dessau gekommen, und fanden alles so weit von ihrem Ideal entfernt, am allerwenigsten aber Philanthropie unter denen, die sie in der Welt befördern sollten.

Campe ist ohnstreitig der gelesenste aller neuen Pädagogen. Man weiß, welch ein fruchtbarer Schriftsteller für die Jugend er seit seiner Theilnehmung an dem Philanthropin geworden ist, und in wie vielen Fächern er für Söhne und Töchter gearbeitet, oder als Besitzer einer Buchhandlung, auch andre zu arbeiten veranlaßt hat. Doch sind mehrere seiner Theorien, besonders in der Würdigung der Studien und der Geschmackswerke, und der zu hohe Werth, der auf **Erwerbfleiß** in seinen Fragmenten über Aufklärung gesetzt wird, nicht ohne lebhaften Widerspruch geblieben. Auch er verließ das Basedowsche Institut vermuthlich früher, weil er nicht fand, was er erwartet hatte. Ihm dünkte sehr zeitig eine Sichtung nöthig, und er suchte sie durch das **Revisionswerk** zu befördern.

Trapp suchte die neue **Pädagogik** in ein System zu ordnen, und ihre einzelnen Vorschläge auf feste Grundsätze zurückzubringen. Klarheit und Consequenz hat er vielleicht vor allen Schriftstellern dieser Schule voraus. Auch gehört er unter die bündigsten **Apologeten** gegen **Rehbergsche** und andre Angriffe, welche dem, was

sie

sie neue Pädagogik nennen, alles Uebel, das auf Erden ist, zuschreiben möchten, als ob die alte Pädagogik dafür gesichert hätte.

Salzmann möchte gern die Erde zum Himmel machen, und das große Jahr der Erlösung von allem Menschenelend herbeyführen. Reine Sittlichkeit, herzliche Menschenliebe und gemeinnütziges Würken, ist die schöne Tendenz seiner Jugend- und Volksschriften. Der warme Eifer für das Gute ist immer in Gefahr, manche Verhältnisse der würklichen Welt zu übersehen, bald zu viel zu fürchten, bald sich allzu sanguinischen Hoffnungen zu überlassen.

Gutsmuths und Vieth gaben eine fast vergeßne Kunst, die Gymnastik, der Pädagogik wieder. Seit Hieronymus Mercurialis († 1606) war kaum wieder daran gedacht. Der erstere lehrte sie theoretisch und praktisch zugleich, und verband damit noch so manches andre pädagogische Verdienst.

Lieberkühn und Stuve standen nicht in so enger Verbindung mit den Philanthropen, als die vorigen. Aber es ist unverkennbar, daß die Grundsätze, nach welchen sie eine eigne neue Ordnung in Ruppin anfingen, vorzüglich aus jener Schule flossen. Stuve schloß sich auch in der Folge an die Revisoren des Erziehungswesens an, und ward, nebst Campe und Trapp, zu einer Schulreform in den Braunschweigischen Landen bestimmt, die aber ohne Erfolg blieb.

Der Domherr von Rochow, obwohl Basedows Freund und thätiger Beförderer, bildete doch gewissermaßen eine eigne Schule. Er unternahm die Reformation des Unterrichts des Landvolks, und eröffnete sie

mit seinem Schulbuch. Der treffliche Bruns — ein Lehrer im echtesten Sinn — war von Ihm auf den rechten Weg der Methode geleitet. Rekane und die benachbarten Güter, wurden (seit 1773) die Musterschulen, nach denen man aus alle Gegenden reiste, und wohin man junge Männer sendete, um die bessere Lehrart weiter zu verpflanzen. Andren ersetzte wenigstens Niemans genaue Beschreibung die Entbehrung des eignen Anschauens. Wie viel ist seitdem in diesem Felde gearbeitet! Wie viele landschullehrerseminarien sind angelegt! Wie viele Schullehrer sind besser besoldet! In wie vielen landschulen ist es lichter geworden! Wie viele Regierungen haben endlich einsehen gelernt, daß Sorge für eine weise Aufklärung des landmanns Pflicht und Wohlthat sey!

Literarische Verdienste der philanthropischen Schule.

Obgleich Basedow eine allgemeine Schulreform ankündigte, und sie vorzüglich von der Verbesserung und Planmäßigkeit der Schulbücher hoffte, so ist doch seit seiner Erscheinung auf dem Schauplatz der Pädagogik, für die gelehrten Schulen von dieser Seite sehr wenig, für Kinder- und Volksschulen desto mehr geschehen.

So bald die eigentlichen Philanthropen und Basedow selbst, etwas für den Unterricht in den Humanioren unternahmen, geriethen sie auf ein ihnen fremdes Feld. Seine Chrestomathiae philanthropicae und was er sonst der Art geschrieben hat, konnten, wenn auch der Hauptgedanke richtig war, doch in der Ausführung vor dem Urtheil der gelehrten Humanisten nicht bestehen. Diese musten laut widersprechen, wenn das lateinische Elementarwerk, wenn der

lateinische Robinson, wenn so manche andre neulateinische Schriftchen, die echten Römer verdrängen sollten.

Wenn aber von Elementarbüchern und belehrenden Unterhaltungsschriften für die Kinderwelt die Rede ist, so ging mit dem letzten Drittel des Jahrhunderts eine ganz neue Periode an. Denn gerade hier war das Bedürfniß auch am größten. In den meisten Schulen des Volks war ja nichts als Bibel und Catechismus. An recht populäre Lesematerialien war nicht gedacht. Wie begierig wurden eben darum Weißens ABC- und Lesebuch (1772) und die ganze Reihe seiner glücklichen Nachahmungen, dann Rochows Kinderfreund, Beckers, Junkers, Seilers, Fausts Schriften aufgenommen, und zu Hunderttausenden verbreitet.

Deutschland wurde nun zwar — wer möchte es leugnen wollen? — mit Kinder- und Jugendschriften überschwemmt. Das Beste, so bald es zur Mode wird, artet in Thorheiten und Lächerlichkeiten aus. Auch hier ging es nicht anders. Es blieb zuletzt keine Wissenschaft und Kunst übrig, die nicht für Kinder bearbeitet wurde. Auch hängt die Mode immer zu sehr mit der Industrie und Finanzspeculation zusammen, als daß nicht auch hier unzählige Kinderschriften bloße Erzeugnisse des Erwerbfleißes oder des Hungers hätten seyn sollen. Je leichter es schien — so wenig es, recht gefaßt, leicht ist — für Kinder zu schreiben, desto größer ward die Concurrenz, und der schnelle und reichliche Verdienst ward sogar für eigentliche Gelehrte versuchend, vor dem Publikum das Steckenpferd des Zeitalters zu besteigen.

Aber wer mag denn verkennen, was unsre Kinder durch diese Vermehrung ihrer Literatur gewonnen haben; oder wen wird der Mißbrauch und die Ueberfüllung so ungerecht machen, zu leugnen, daß sie besser daran sind, als wir vor funfzig Jahren waren? Der pädagogische Literator mag nur gehörig sondern und sichten; mag das Originelle von dem Nachgeahmten, das Eigne von dem Geraubten, das Ausgewählte von dem Zusammengerafften, das echt Kindermäßige

mäßige von dem was der Titel dafür ausgiebt, gehörig unterscheiden! So wird er itzt schon eine auserlesene Bibliothek von Jugend- und Kinderschriften aufstellen können. Dann mag der Laudator temporis acti, se puero entscheiden, ob wir die alten Fibeln, ob wir Hübners biblische Historien, Janneways Exempelbuch, Bunians Reisen, Berkenmeyers curiosen Antiquar, die Acerra philologica, die Insel Felsenburg und Nikolaus Klimm — weil ja auch mancher gute Gedanke darin war — zurück wünschen wollen, um sie unsern Kindern statt der Schriften unsrer Weiße, Campe, Salzmann, Junker, Funke, Löhr, Mundt und so vieler andern, in die Hände zu geben? Ob ihnen mit dem alten Orbis pictus, worin freylich auch die Trinität und die Seele abgebildet war, oder mit Imhofs Bildersaal ꝛc. besser geholfen wäre, als mit unsern Voits und Bertuchs, unsern Schauplätzen der Natur, unsern Bilderakademieen, und was der bessere Geschmack sonst in der Art geliefert hat?

Auch ein großer Theil unsrer theoretisch-pädagogischen Schriften, ist aus der Schule der Philanthropen, oder doch durch sie veranlaßt. Basedow selbst stellte, besonders in seinem Methodenbuch, das voll vortreflicher Bemerkungen ist, schon eine Art von System auf. Trapp schrieb und laß eine Pädagogik. Die pädagogischen Unterhandlungen, welche das Dessauische Institut herausgab, waren ein Magazin von Untersuchungen einzelner Materien. Das Revisionswerk, das gewissermaßen in dem Braunschweigschen Journal fortgesetzt ward, führte zwar bey weitem nicht aus, was es versprach, und entfernte sich durch seine planlose Weitläuftigkeit von seiner Bestimmung. Aber es enthält einzelne Abhandlungen von großem Werth, und die einzelnen Kritiken, von Ehlers, Büsch, Resewitz u. a. über Locke und Rousseau, Villaume und Trapp, hellen manchen Streitpunkt auf, oder berichtigen unbestimmte Paradoxen. Einzelne Theile der Pädagogik, z. B. „über die Bewachung des Geschlechtstriebes, über den Ehrtrieb als

Er-

Erziehungsprincip, über die Theorie der Strafen und Belohnungen, sind in besondern Schriften so sehr von allen Seiten betrachtet, daß beynah nichts mehr zu sagen übrig bleibt.

Eklektiker.

Historisch-literarischer Ueberblick.

Wer zu keiner Partey gehören will, hat immer den Vortheil, das Gute aller benutzen und ihre Fehler leichter vermeiden zu können. Wer zu unbedingt einer Schule anhängt, wird nur gar zu leicht gegen die übrigen ungerecht. Dies war auch der Fall in der Pädagogik.

Vom Anfang des Jahrhunderts an bis zu seinem Schluß, hat es einsichtsvolle Erzieher und Schulmänner gegeben, die theils aus den besten Schriften ihrer Vorgänger, theils aus eigner Erfahrung sich ihr System gebildet hatten, und mit dem besten Erfolg unterrichteten und lehrten. Ihre religiöse Erziehung war nicht gerade die der hallischen Schule. Aber sie war deshalb nicht minder ernstlich und überdacht. In den Schulen trieben sie nicht gerade ausschließend und einseitig die Humaniora. Aber sie versäumten sie deswegen nicht. Der **Basedowsche Philanthropinismus** begeisterte sie nicht so sehr, um auf einmal alle bisherige Erziehungsmethoden für unbrauchbar zu erklären, und in der neuen Methode allein das Heil der Jugend zu finden. Aber sie waren eben so wenig eigensinnige Vertheidiger des Alten, sondern nahmen mehrere bessere Ideen unter ihre Ma-

Maximen auf, und suchten die Winke und die Erfahrungen der heterogensten Pädagogen zu benutzen und zu vereinigen. Daher kann auch hier eigentlich von keinen bestimmten **Grundsätzen** und **Methoden** einer eklektischen Schule die Rede seyn. Ihr Grundsatz ist: **Alles prüfen! Das Beste behalten!**

Solche **wahre Eklektiker**, sie mochten in Familien das Geschäft der Erziehung besorgen, oder an der Spitze von Schulanstalten stehen, stifteten oft weit mehr Gutes, als die heißen Bewunderer und raschen Nachahmer alles Neuen, was noch keine Zeit bewährt hatte. Sie haben sich vielleicht gar keinen Namen erworben; aber sie leben nichts desto weniger in ihren Schülern und Zöglingen fort, und in manchen Herzen steht ihnen ein bleibenderes Denkmal, als der so vergängliche literarische Ruhm je verschaffen kann.

Der **pädagogische Historiograph** würde sich also wenigstens bemühen müssen, auch diese Männer von stiller aber schöner Würksamkeit, die ihr Pflichteifer und ihre Amtstreue gar nicht dazu kommen ließ, außer ihrem Kreise Aufsehn zu erregen, kennen zu lernen, und wenigstens manchen Namen der Vergessenheit zu entreißen. Durch sie sind sehr herabgekommene Schulen wieder gehoben; so manche neue Anstalten aller Art (**Militairschulen, Töchterschulen, Sonntagsschulen**) gegründet und eingerichtet. Sie haben auf Regenten und Regierungen besser als die Enthusiasten gewürkt. Sie haben den ruhigen Theil des Publikums durch ihre Mäßigung für das Erziehungswesen gewonnen. Sie haben pädagogische **Archive, Magazine, Bibliotheken**, Schriften, welche auch dem pädagogischen Historiographen unentbehrlich seyn werden, angelegt, und dadurch

die

die Ideen und Vorschläge aller Schulen im Umlauf gebracht.

Mehrere haben indeß auch durch Schriften für die Erhaltung ihres Andenkens gesorgt, die ihren innern Werth behalten werden, wenn auch der wechselnde Zeitgeist ihre Grundsätze in neue Formen gekleidet vorziehen sollte.

Von einigen war es schon Verdienst, daß sie das Beste, was das Ausland besaß, in den drey bis vier ersten Decennien des Jahrhunderts, durch Uebersetzungen oder Abdrücke, auf deutschen Grund und Boden verpflanzten, wie dies mit Lockens bekannter und so inhaltsreichen Erziehungsschrift, mit den pädagogischen Schriften des vortrefflichen Fenelon, und mit der Rollinschen *Manière d'enseigner et d'etudier les belles lettres*, in welcher nicht nur für Didaktik, sondern auch für Pädagogik, so viel Wahres und Gutes vorkommt — der Fall war. In diesen Schriftstellern athmet ein so liberaler, aber dabey auch so echt religiöser Geist, daß sie sich die Achtung einer jeden deutschen Pädagogenschulen erwerben konnten, und auch würklich erworben haben. Eben dies war der Fall mit den Briefen der Frau von Lambert über Erziehung, mit Richardson, Fordyce und den zahlreichen Schriften der Frau von Beaumont, welche letztere natürlich in Deutschland ein größeres Publikum fand, als in unsern Zeiten Madame Genlis, weil man damals der Ausländer noch weniger entbehren konnte.

Zwischen den Jahren 1740 — 60 ward aber auch von deutschen Männern das Feld selbst immer mehr angebaut. Schmeitzels und Albertis „Anweisungen für Erzieher, oder wie man sie damals nannte, Informatoren; Meyens Kunst der vernünftigen Kinderzucht„ waren doch gutgemeinte, zum Theil nicht schlechte Vorläufer von bessern. Aber freylich traten nun Lehrer der Erziehungskunst und Verbesserer des Schulwesens von entschiednerem und bleibendem Werth auf.

Der

Der Weltweise Sulzer übertraf schon durch seine „vernünftige Gedanken von der Auferziehung und Unterweisung der Kinder (1745)„ seine deutschen Vorgänger, und sein „kurzer Begriff aller Wissenschaften (1746)„ war ohnstreitig die erste Veranlassung, zu so vielen, ungemein schätzbaren encyklopädischen Werken, wie wir sie für die gebildetere Jugend Adelung, Funken, und in der neuern Bearbeitung des „englischen Lehrmeisters„ Schröckh und Ebert, und für noch Geübtere Büsch und Klügel zu danken haben.

J. P. Millers, erst Rector des Hallischen Gymnasiums, „Grundsätze einer weisen und christlichen Erziehungskunst„ (1769) waren für die pädagogische Wissenschaft noch befriedigender, als Sulzer, und seine „Moralischen Schilderungen„ (1753 — 64), welche der vielleicht verwöhnte aber doch auch verbesserte Geschmack unsrer Jugend itzt schon zu langweilig findet, wurden ein allgelesenes Buch in Deutschland! Denn sie sind recht eigentlich der erste Anfang einer Jugendbibliothek, woran es bis dahin so gut als ganz fehlte. Des Königsbergischen Theologen, Bock, Lehrbuch der Erziehungskunst (1780), war zwar eine Nachahmung des Millerschen, aber in mancher Materie vollständiger, und ungemein geschickt zur Grundlage pädagogischer Vorlesungen, die nun auch auf jener Universität gehalten wurden.

C. F. Weiße erwarb sich durch die Uebersetzungen von Richardsons Tugendlehren (1752), Fordyce, der Bibliothek für Jünglinge ꝛc. Achtung; aber durch seinen „Kinderfreund, seinen Briefwechsel (1776 — 1783),„ die Liebe und Dankbarkeit der deutschen Jugendwelt. Die Kritik dürfte die Mißgriffe in der Wahl, die pädagogische Inconsequenz in einzelnen Kinderschauspielen, und den oft verfehlten, so wie in seinem sonst so glücklichen Nachahmer, Schummel, nicht immer edel genug gehaltenen Kinderton, nicht unbemerkt lassen. Aber wer würde deswegen Bedenken tragen, um das Silberhaar des Veterans unter den deutschen

schen Kinderfreunden, den wohlverdienten Kranz des Verdienstes flechten zu helfen?

M. Ehlers, erst Rector zu Segeberg (1763), dann Prof. zu Kiel, that tiefere Blicke in das Schulwesen, und fühlte das Bedürfniß seiner Verbesserung, eh Basedow auftrat. Seine Schulprogramme sind alle sehr gedacht, und Worte zu ihrer Zeit. Seine „Winke für Prinzen und Prinzenerzieher„ bewähren seinen Eifer für echte Menschenveredlung durch wahre Aufklärung und Sittlichkeit; seine zahlreichen Kritiken und Berichtigungen des Campischen Revisionswerkes, einen ruhigen und von keiner Partheysucht bestochenen Geist. Auf eine ähnliche Art machte sich Kapp als Schulmann in Bayreuth, nicht nur als Humanist, sondern auch als unbefangner Beobachter des alten und neuen Guten im Schulwesen, durch seine Erholungen für Schullehrer um diese verdient.

J. G. H. Feder urtheilte unbefangner über Rousseau, und trug durch seinen Neuen Emil (1768) zur Berichtigung der Begriffe ungleich mehr bey, als Formey in seinem polemischen Antiemil. Er verband auch in der Folge immer Pädagogik mit Philosophie, und verwechselte sogar noch spät (1796), den akademischen Lehrstuhl mit dem Directorium eines Erziehungsinstituts in Hannover.

J. G. Büsch — einer der ausgezeichnet praktischen Männer des Jahrhunderts — nahm auch am Erziehungswesen thätigen Antheil. Er züchtigte mit der Geißel der Satyre, wie vor ihm Rabner, das gewöhnliche Hofmeisterwesen in den vornehmen Häusern. Er stiftete, mit Ebeling verbunden, die erste Handlungsschule (1775), die Mutteranstalt so vieler andern zu Magdeburg, Berlin, Elberfeld ꝛc. Fast in allen seinen Schriften liegen für den praktischen Pädagogen herrliche Materialien, wenn er auch zuweilen, wie gewöhnlich die Autodidacten, den richtigen Gesichtspunct verfehlen sollte.

Mit J. G. Resewitz begann für eins der berühmtesten Erziehungsinstitute, Klosterbergen, eine neue Epoche, die mit der Hähnschen — denn Fromman lebte nur kurz — einen scharfen Contrast machte, und die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine Anstalt lenkte, in welcher eine Pädagogik, die zwischen der alten und der philanthropischen in einer glücklichen Mitte zu stehen schien, zuerst angewendet werden sollte. Hier entstanden seine Gedanken, Vorschläge und Wünsche, welche zu den Handbüchern jedes Schulmannes und Pädagogen zu gehören verdienen, und die besonders der Geschichtschreiber, — wegen so viel treffender Bemerkungen über den pägagogischen Zeitgeist — eben so sehr, als was Schlosser in mehreren Schriften über diesen Geist gesagt hat — studiren müßte. Resewitz hatte schon früher (1773 also zugleich mit dem Entstehen des Philanthropins, obwohl ohne Verbindung damit) einen andern Gegenstand zur Sprache gebracht, dessen Wichtigkeit wohl lange geahndet, aber nie so klar und lebendig dargestellt war — die Erziehung des Bürgers. Ein allgemeines Bestreben, die Schulen besser nach den Bestimmungen der Schüler zu classificiren, und in der Methode mehr auf Cultur des gesunden Menschenverstandes, und auf Verschaffung eines Vorraths gemeinnütziger Kenntnisse hinzuarbeiten — war die wohlthätige Folge davon. Alle, welche sich um die Verbesserung der Bürgerschulen Verdienst erworben haben, wie Wagemann, Sextro, Holscher, sind von Resewitzens reifen Ideen, welche selbst so sehr den Charakter der reinen Vernunft an sich trugen, ausgegangen. Von ihm war auch der Gedanke, Industrieschulen mit den Lehrschulen zu verbinden, angeregt. Ihre Verbreitung in allen Gegenden Deutschlands gehört dem letzten Viertel des Jahrhunderts eigenthümlich zu. Niemand hat überhaupt so sehr, als Er, das vorbereitet und befördert, was man die Erziehung für den Staat — oder frühe Richtung der körperlichen und geistigen Kräfte aller Classen der Bürger auf den Zweck des Staats — nennen kann, und

welche

welche Stephani und Voß in ein zusammenhangendes System zu bringen, neuerlich so glücklich unternommen haben.

C. B. Funk wollte nie durch Celebrität glänzen. Er verlohr dadurch nichts an echtem Ruhm. Er gehörte seit 40 Jahren zu den wärmsten Theilnehmern an dem Zustande der Erziehung und der Schulen, und stand mit allen seinen Zeitgenossen, die an dessen Verbesserung arbeiteten, in enger Verbindung. Er entwarf für den Minister von Zedlitz den ersten Plan, des für die preußischen Schulen so wohlthätigen strengen Examens der Abgehenden. Uebrigens lebte er seiner Schule und seinen Zöglingen zu ausschließend, um größere pädagogische Schriften ins Publikum zu schicken. Aber er erzog ihm desto mehr edle und thätige Männer. Auch Der ist unter ihnen, dessen Händen man den theuren Zögling übergab, von welchem — so es Gott gefällt — einst das Wohl von Millionen abhängen soll.

G. S. Steinbart war in den Grundsätzen der Hallischen Schule von seinem Vater und Großvater, dem Stifter des Züllichauschen Waisenhauses und Pädagogiums, erzogen. Aber sein Geist wählte frühzeitig eine andere Richtung, und die Erziehung in den väterlichen Stiftungen nahm, als er die Direction erhielt, einen andern Ton an. Auch in Schriften nahm er thätigen Antheil an der zu wünschenden Reform des Schulwesens, besonders an der zweckmäßigen Organisation des Unterrichts für die verschiedenen Stände (1798), und er wirkte ohnstreitig zu der Verbreitung und Ausführung vieler wirklichen Verbesserungen mit.

Hatte er nicht vielleicht auch das Verdienst, so viel pädagogischen Sinn in seinem jüngeren Freunde, F. Gedike, zu wecken, dessen Name zugleich an einen sehr würdigen Bruder und thätigen Schulmann in Bautzen erinnert? Jener begann seine praktische Laufbahn mit der Unterweisung eines unsrer treflichsten Humanisten, F. L. Spalding, dem wir die Herausgabe des römischen Pädagogen, Quinctilian, verdanken; die schriftstellerische mit einer Parallele zwischen

Aristoteles und Basedow. Er ward dem Friedrichswerderschen Gymnasium, was ihm im Anfang des Jahrhunderts Joachim Lange war, Wiederhersteller seines Flors, und in der Folge Büschings Nachfolger. Die Sammlung seiner Schulschriften enthält zugleich eine Sammlung glücklicher und durch Erfahrung bewährter Methoden; lauter schätzbare Beyträge zur Theorie der Didaktik.

Zufrieden mit dem innern Beyfall und dem Bewußtseyn, wie sehr er im Kreise seiner großen Schule geachtet ward — weniger thätig als Schriftsteller — stand noch vor wenigen Monaten Meierotto an der Spitze einer andern Schule Berlins. Das tiefe Gefühl seines Verlusts und die Schwierigkeit ihn zu ersetzen, beweißt, was das Schulwesen an ihm verloren hat.

Noch bey wie manchem bekannten und unbekannten Verdienst, würden wir bey diesem Ueberblick verweilen können! Aber das Auge mag diesmal auf dem Grabe dieses Edlen ausruhen.

Allgemeiner Rückblick, nebst Schlußbemerkungen für den künftigen Geschichtschreiber.

Welches ist nun der eigenthümliche Charakter des achtzehnten Jahrhunderts in pädagogischer Hinsicht? — Mich dünkt, Drang nach Reformation des Ueblichen und Verjährten, der häufig in Neuerungssucht ausartete; — Polymathie, die zum Encyklopädismus führen mußte; — Streben nach Ausbildung des Intellectuellen im Menschen, vielleicht oft auf Unkosten des Moralischen.

Jener Drang nach Reform setzt Gefühl vorhandner Uebel und Mängel voraus, und wer mags verkennen, daß Uebel und Mängel in Menge vorhanden waren? Daß sie stärker und allgemeiner empfunden wurden, beweißt

aber

aber zugleich, daß sich das Gefühl, wenigstens in den Würdigsten des Zeitalters verfeinert und berichtigt hatte. Je dumpfer der Sinn, je abgestumpfter das Gefühl ist, desto ruhiger bleibt der Mensch unter dem Druck der Zeit, und merkt es kaum mehr, daß er gedrückt wird. Selbst an tyrannische Erziehung und Schulzucht, selbst an die Gräuel des Pennalismus, konnten sich Lehrer und Schüler gewöhnen. Es war jenen nicht besser ergangen, und diese tröstete der Gedanke, daß sie es künftig nicht besser machen würden. — Aber endlich erwacht hie und da ein kräftiger Geist, und ruht nicht, bis die Fessel gebrochen und der harte Kampf gegen die eiserne Gewohnheit geendigt ist.

Die Polymathie war, zum Theil wenigstens, das Erzeugniß der täglich zunehmenden Erweiterung der Kenntnisse und Wissenschaften aller Art. Die Zeit reichte nicht mehr hin, so vieles auf einem so langen Wege zu lernen. Man mußte also die Wege abzukürzen versuchen. Ueberdies schien ein Polyhistor — wenn auch vielleicht nicht überall gründlich — doch durch Vielseitigkeit brauchbarer für die Welt, wie der Vielgereiste ohnstreitig der Gesellschaft willkommner ist, als der ängstlich mühsamste Topograph und Antiquar seiner Vaterstadt. Man nennt Oberflächigkeit als die Folge hievon. Aber sollte man nicht auch in Rechnung bringen, daß das Wahre, Gute und Schöne aller Zeiten, in Künsten und Wissenschaften, durch die unglaublich mehr verbreitete lectüre alter und neuer Schriften und der entschiedenen Verbesserung des deutschen Geschmacks, von unzähligen Menschen mehr genossen wird, als in vorigen Zeiten, wo man vielleicht etwas gründlicher Latein lernte.

Das Streben nach Ausbildung des Intellectuellen, war die Folge der Ueberzeugung, die Männer wie Baco und andre lange gehabt hatten, daß man über den Wörtern die Sachen, und über dem Gedächtniß den Verstand versäume. Behalten und Merken galt häufig mehr als Begreifen und Anwenden. Aber man fiel in das andre Extrem, und vergaß oft, daß nicht bloß Vernunft das Wesen des Menschen ausmacht, daß er auch ein Sinnen- und ein Gefühlsmensch ist.

Wie sehr endlich gewisse religiöse, moralische, politische Ereignisse im Lauf des Jahrhunderts, auf deutsche Pädagogik und deutsches Schulwesen eingewürkt haben, — auch dies dürfte der Geschichtschreiber nicht übersehen.

Des Kampfs zwischen Mysticismus und Pietismus und der strengen und kalten Orthodoxie, welche den Buchstaben der Religion bewachte, indeß der Geist entflohen war, ist schon oben gedacht worden. Er gab doch Gelegenheit, daß von beiden Seiten Religion als Hauptprincip in der Erziehung festgehalten wurde. Denn irreligiös wollte weder diese noch jene Partey erscheinen, und die deutschen Fürsten — welche sie auch begünstigen mochten — trafen doch in dem Halten — wenigstens auf äußere — Religion zusammen.

Die Regierung Friedrichs des Zweyten, änderte ohnstreitig auch von dieser Seite vieles in seinen und in andern Staaten. Freyere Grundsätze kamen in Umlauf. Aufklärung ward die Losung. Ihre Fackel blendete und versengte ohnstreitig eben so oft, als sie erleuchtete. Der ängstliche Geist verschwand auch aus der Erziehung; von manchem Druck ward die junge Welt befreyt.

freyt. Aber sie wußte oft der Freyheit nicht zu gebrauchen; ihre Lehrer und Erzieher vielleicht noch weniger. Am übelsten sah sich der Clerus behandelt. Er hatte ohnstreitig schlimme Fehler in verkehrter, gemißbrauchter oder gänzlich vernachlässigter Schulaufsicht zu büßen. Aber die Anklage, daß alles Uebel vom Clerus ausgehe, war doch mit der Thatsache, daß die solidesten Schulverbesserungen in gelehrten und Volksschulen, die gemeinnützigsten Anstalten für Industrie u. s. w. gerade durch ehrwürdige Männer dieses Standes unternommen waren, nicht recht zu vereinigen.

Für die Verbesserung der Schulen war Friedrich gestimmt, und daß sein Minister (Herr von Zedlitz) thätig dafür würkte, die, welche bessern wollten, kräftig unterstützte, die Rochowschen Bemühungen durch die Gehaltsvermehrungen vieler Schullehrer begünstigte, und unter der Regierung des vorigen Königs durch Errichtung eines Oberschulcollegiums mehr Plan und Zusammenhang in das preußische Schulwesen zu bringen hoffte, ist so wenig unbekannt, als der wahrhaft patriotische Eifer, welcher den Mann beseelt, welchen unser Monarch an die Spitze desselben gestellt hat; der Monarch, dessen eignes tiefes Gefühl der Wichtigkeit des Schulwesens, über das neue Jahrhundert Segen verbreiten wird.

Ueberhaupt findet der Geschichtschreiber auf den Thronen und Fürstenstühlen in dem verfloßnen Zeitraume mehrere, denen Erziehung als eine Angelegenheit des Staats erschien. Joseph der Zweyte — der Herzog von Braunschweig — der Markgraf von Baden — der Fürst von Dessau — die Regierungen von Hollstein — Schleswig — Hannover.

Aber es trafen auch Umstände ein, welche beynah die ganze Sache den Regierungen verdächtig machen konnten. Daß man nun einmal alles reformiren, daß man einen durchaus zusammenhängenden Plan wie mit einem Schlage ausführen wollte, empfahl sich in der Theorie; denn alles übrige schien Stückwerk zu seyn. Aber in der Praxis blieb es unmöglich, und so gingen Decennien über Projecten verlohren, die zuletzt Unternehmer, Beförderer und Zuschauer ermüdeten und kalt machten. — Mit der Basedowschen Revolution traf ferner unglücklicher Weise in Deutschland die Epoche des **Genieweſens** (über die **Nikolai** und **Rehberg** das Beste gesagt haben) zusammen, und würkte höchst schädlich auf Erziehung und Schulen. Doch ging sie schnell vorüber. — Die Revolution, welche die **kritische Philosophie** in der gelehrten Welt unternahm, schien einigen — wie vordem die **Wolfische** — eine gefährliche Tendenz zu haben. Doch hing sie nur entfernter mit dem Erziehungswesen zusammen. Man behauptete höchstens **theoretisch**, daß man bisher selbst den **Begriff** von **Erziehung** noch nicht gehörig deducirt und fixirt habe. — Aber ein andrer Zeitgeist ging aus von **Süden**, und würkte mächtiger auf jeden Stand, auf jedes Alter, auf ganz Europa. Wo sich alle Bande zu lösen, alle Verhältnisse zu ändern schienen, konnte leicht auch das, was zwischen Eltern und Kindern, Erziehern und Zöglingen statt fand, locker werden. Ob die Anmaßung der Jugend gegen das Alter, ob die erschlaffte Disciplin zum Theil das Werk dieses Geistes ist, mag der Geschichtsforscher prüfen. Nur vergesse er auch nicht, daß es an eben diesen Uebeln in keinem Zeitalter fehlte, daß auch das Schlimme schon zu unverkennbaren Gutem geführt,

führt, daß auch von dieser Seite das entflohene Jahrhundert manche herrliche Saat für das itzige ausgestreut hat.

Ich muß abbrechen, so sehr sich hier anfängt Idee an Idee, Problem an Problem zu drängen, und so viel auch für einen bloßen Entwurf einer Geschichte noch anzudeuten übrig bleibt. Was gesagt ist, beruht auf **Thatsachen.** Die **Nachweisungen** liegen in hundert großen und kleinen Schriften zerstreut. Sie konnten sehr leicht gegeben werden. Aber sie hätten zu viel Raum erfordert.

Man wird nicht überall meiner Meinung seyn; am wenigsten werden es die, welche geneigt sind, **alles gut** oder **alles schlecht** zu finden, was in unserm Zeitalter für Pädagogik geschehen ist. Ich kann auch oft geirrt haben. Wer Ansichten giebt, giebt sie aus **seinem** Standpunct, und müßte von dem anmaßenden Ton des Zeitalters angesteckt seyn, wenn er diesen für den **einzig möglichen** halten wollte. Nur einen Grundsatz bin ich mir bewußt, mit Wissen nie aus dem Auge verlohren zu haben: Suum cuique!

Fortgesetzte Nachricht
von
den Ereignissen und Veränderungen
im Königlichen Pädagogium
seit Ostern 1798.

Unter allen den mannichfaltigen, aufmunternden und freudigen Begebenheiten, deren sich unsre Anstalt seit drey Jahren zu erfreuen gehabt, eignet sich von allen Seiten der Besuch unsres theuern Monarchen zu der ersten Stelle. Der 5te Julius 1799 gehört zu den Tagen, welche in den Jahrbüchern der Frankischen Stiftungen nie vergessen werden können.

Auf einer Reise, welche des Königs und der Königin Majestäten, durch einen Theil Ihrer glücklichen Provinzen machten, berührten Sie auch Halle, kamen am 4ten Julius Abends an, und brachten den folgenden Vormittag einige Stunden in diesen Stiftungen zu. Sie gingen, durch den innern Hof des Waisenhauses, wo die sämmtliche Schuljugend versammelt war, ins Pädagogium, wo Sie von den Aufsehern und Lehrern empfangen, unter dem Schatten der Castanienallee des Vorderhofes die Zöglinge, auf einer Seite die Ausländer, und der andern die preußischen Unterthanen fanden. Der König verlangte auch das Innere der Einrichtung zu sehen, und scheute an dem sehr heißen Tage keine Beschwerden, bis in das oberste Stockwerk alle Säle, Wohn- und Lehrzimmer in Augenschein zu nehmen, und von allem was Er sah, die genaueste Auskunft zu verlangen. Vorzüglich verweilte Er an unsrer Censurtafel, und erkundigte sich nach einigen, welche ehrenvolle Stellen einnahmen, genauer. Ueberhaupt kann sich kaum ein Vater, wel-

welcher uns einen Sohn überbringt, sorgfältiger mit den Details der Anstalt bekannt machen.

Schon diese Aufmerksamkeit eines so verehrten und geliebten Monarchen, mußte für alle, welche zu der Anstalt gehören, im hohen Grade ermunternd seyn. Sie ward es noch mehr durch ihre Folgen.

An eben dem Tage wo der Monarch unsern vaterlosen Waisen ein wahrhaft königliches Freudenfest bereitet hatte (3 Aug.), ward uns folgende Kabinetsordre übergeben, welche auch hier aufbewahrt werden, und die dankbaren Gefühle, von welchen alles an jenem Tage ergriffen wurde, erneuern mag.

Würdige, besonders liebe Getreue. Die jetzt Eurer einsichtsvollen Direktion anvertrauten, ihrer Entstehung, Umfang und Wirkung nach so einzigen Stiftungen des unvergeßlichen Franke, haben für den, ein ganzes Jahrhundert hindurch, aus eigenen Kräften, dem Staate geleisteten nicht zu berechnenden Nutzen, einen gegründeten Anspruch auf dessen Dank und thätige Unterstützung zu ihrer ferneren Erhaltung in ihrer ganzen bisherigen Wirksamkeit. Ich eile diese heilige Pflicht zu erfüllen, und thue es mit desto größerm Vergnügen, seitdem Ich diese Anstalten selbst näher kennen gelernt habe, und dadurch zu den größten Erwartungen für die Zukunft, deren Erfüllung mir Eure persönlichen Eigenschaften verbürgen, berechtigt worden bin. Das General-Direktorium erhält heute den Befehl, vom 1sten Januar 1800 an jährlich 4000 Rthlr. zum Unterhalt des Pädagogii und des Waisenhauses auszuzahlen, der Etatsminister von Massow aber den Auftrag für die zweckmäßigste Verwendung dieser zum vierten Theil, für das Pädagogium bestimmten Summe, mit Eurem gutachtlichen Rath zu sorgen. Der uneigennützige redliche Eifer für die Bildung der Jugend, der von dem Stifter bis auf Euch vererbt ist, und dem allein die vielen wohlthätigen Anstalten ihre Entstehung und Fortdauer verdanken, bedarf keine Aufmunterung; aber Ich versichere Euch, daß ich die Früchte Eurer fortgesetzten Bemühung jederzeit erkennen werde als Euer gnädiger König.

Charlottenburg, den 27. Julius 1799.

Friedrich Wilhelm.

An die Directoren
der Frankischen Stiftungen.

Ueber

Ueber die Verwendung dieser Gelder, welche gerade um die Zeit ein so großes Bedürfniß insonderheit für die Mutteranstalt des Waisenhauses waren, wurden den Directoren die Vorschläge überlassen, und da sie sämmtlich die äußere und innere Verbesserung der Schulen zum Zweck hatten, von dem verehrungswürdigen Chef des geistlichen Departements, dem Herrn Etatsminister von Massow, in dessen ehrenvollen Vertrauen wir eine reiche Entschädigung für so viele getäuschte Hofnungen früherer Zeiten gefunden haben, ohne Ausnahme genehmigt. Auch hat sich im vorigen Sommer die Schule Seines Besuchs eben so sehr, als Seiner Zufriedenheit zu erfreuen gehabt.

Jenen Festtagen sah, im Gefühl einer schweren Krankheit, zwischen Furcht und Hoffen der älteste Director des Pädagogiums, D. J. L. Schulze, entgegen. Aber die göttliche Vorsehung beschloß anders über ihn. Er starb am 1. May 1799, nachdem er 14 Jahr die Hauptdirection der Frankischen Stiftungen geführt hatte, und hinterließ uns das Beyspiel eines arbeitsamen und kenntnißreichen Gelehrten, eines gewissenhaften Recht und Ordnung liebenden Mannes, und eines humanen Freundes der Jugend. Nach seinem Tode ward Hr. D. Knapp nebst mir in der Direction sämmtlicher Anstalten vom Hofe bestätigt, und die Theilung der mannichfaltigen Geschäfte unsrer Wahl überlassen.

In den äußern Einrichtungen unsrer Anstalt, hat sich, bis auf einige neue Anlagen und Erweiterungen des Spielplatzes, nichts erhebliches geändert. Die im Jahr 1798 in einen geräumigern Saal versetzte Bibliothek, ist seitdem geordnet und jährlich vermehrt werden. Der königl. Gnade hat sie, wie mehrere öffentliche Schulbibliotheken, die schönen Bodensche Himmelscharten, bisher zwey Lieferungen, zu danken.

Manche

Manche, wie wir hoffen, zweckmäßige Verbesserungen des Lectionsplans, namentlich eines mehr in einander greifenden Religionsunterrichts, würden hier zu wenig interessiren.

In dem Collegium der Lehrer, sind seit der letzten gegebenen Nachricht ungewöhnlich viel Veränderungen vorgegangen, und wir haben mehrere Mitarbeiter verlohren, deren Kenntnisse nicht allein, sondern, was vielleicht noch schwerer zu ersetzen ist, deren Pflichteifer und Amtstreue ihr Andenken bey uns und ihren Zöglingen unvergeßlich machen wird. Ich nenne sie in chronologischer Ordnung.

Herr Ludw. Merz, der seit Ostern 1796 ordentlicher Lehrer gewesen, ging im April 1798 als Feldprediger des Prinz Ferdinandschen Regiments nach Neuruppin. In seine Stelle trat

Herr J. C. T. Wehrmann, ehedem Mitglied des Pädag. Sem., darauf ein halb Jahr außerordentlicher Lehrer und Aufseher einiger Stadtscholaren.

Herr Mund verließ die Schule im Sept. 1798 nach einem vierundeinvierteljährigem Aufenthalt, und ging als Referendar nach Thoren, wurde aber nach einiger Zeit zum zweyten Director einer nach der Stiftung des H. v. Conradi bey Danzig anzulegenden Erziehunginstituts erwählt.

Herr Fulda wurde nach einem vierjährigen Aufenthalt als Prediger nach Schochwitz im Mansfeldischen berufen, und ging im Oct. 1798 dahin ab. An seine Stelle trat

Herr J. C. L. Niemeyer aus dem Halberstädtschen, vordem Mitglied des Pädag. Seminars, hernach in einigen angesehenen Häusern Privaterzieher.

Herr Straube war zwey Jahr ordentlicher Lehrer, und ging im April 1799 als Privaterzieher eines schon hier unter seiner Aufsicht stehenden Zöglings nach Meklenburg. An seine Stelle trat

Herr

Herr J. D. Eschenhagen aus Schlesien, Mitglied des Pädag. Semin.; so wie auch

Herrr G. B. Scholz aus Schlesien, ein halb Jahr als Collaborant, alsdann als ordentlicher Lehrer.

Herr M. Schulze folgte nach einem zweyjährigen Aufenthalte bey uns im Febr. 1800 dem Ruf als Professor an das Gymnasium nach Gotha, wo er auch in Verbindung mit Hrn. K. R. Döhring die schon hier angefangene so zweckmäßige Anleitung zum Uebersetzen aus dem deutschen ins lateinische fortsetzt. Desgleichen ging

Herr M. Fähse als Conrector nach Annaberg. In ihre Stellen traten

Herr J. C. W. Buttstedt aus dem Halberstädtschen, welcher bisher als Privaterzieher in einigen angesehenen Häusern gestanden; und

Herr A. F. Elste aus dem Mansfeldischen, welchen uns sein nützlicher Unterricht in den Schulen des Waisenhauses empfohlen hatte.

Herr Schaller, seit 1793 ordentlicher Lehrer und vorher Collaborant, folgte im April dem Ruf zum Feldprediger des hiesigen Hochlöbl. v. Renouardschen Regiments, bey welchem er schon vorher den jungen Officieren durch Unterricht nützlich geworden war.

Herrn Adjunct. Dietlin, seit 1776 ordentlicher Lehrer, seit 1784 zugleich Inspector adjunctus, ward durch eine Königl. Cabinetsordre die Pfarrstelle zu Gräfensteinberg bey Ansbach ertheilt, wohin er um Johannis vor. J. abging. Ihm folgte als Lehrer

Herr F. C. Kirchhoff aus Sachsen. Die Adjunctgeschäfte wurden den beyden ältesten verdienten Lehrern der Anstalt, Herrn Marschhausen und Herrn Siefert übertragen. Nach Michaelis trat auch

Herr Schelle, der sich als privatisirender Gelehrter in Leipzig durch mehrere humanistische und philosophische Schriften bekannt gemacht hat, in das Collegium.

Außer-

Außerdem hat die Anstalt eine doppelte schätzbare Acquisition in zweyen Lehrern der Mathematik und der damit verwandten Wissenschaften gemacht.

Um Michael 1798 ließ sich Herr Dr. Juris Konopack, Assessor bey der hiesigen Juristenfacultät, bereit finden, sofern in die Stelle seines Freundes, Herrn Mund (S. 77.), zu treten, daß er zwar, wegen seiner Verbindung mit der Akademie, die specielle Aufsicht über junge Leute ablehnte, aber den von jenem besorgten Unterricht in der Physik und Mathematik, womit auch die Aufsicht auf das physikalische Cabinet verbunden ist, desgleichen in der juristischen Encyklopädie übernahm, und unser Schulhaus bezog.

Nächstdem ward Herr C. Mollweyde aus dem Braunschweigschen, vorher Lehrer am Pädagogium zu Helmstädt, Collaborant. Er lehrt sowohl Mathematik, als Militärwissenschaften und Technologie.

Das itzige Lehrerpersonal besteht aus folgenden:

I. Collegium der ordentlichen Lehrer, die zugleich als Erzieher junge Leute unter ihrer Aufsicht haben: Herr Marschhausen. — Herr Siefert. — Herr Rein. — Herr M. Döderlein. — Herr Wehrmann. — Herr Niemeyer. — Herr Eschenhagen. — Herr Buttstedt. — Herr Elste. — Herr Kirchhoff. — Herr Schelle.

II. Lehrer der Mathemathik: Herr D. Konopack. — Herr Mollweyde.

III. Lehrer der französischen Sprache: Herr Abbé *Masnier*. — Herr Abbé de *Mondot*.

IV. Lehrer der Calligraphie: Herr Merbeth. — Herr Bullmann.

V. Zeichenlehrer: Herr Pfeiffer. — Herr Joseph.

VI. Im Tanzen unterrichtet Herr Langerhans; in der Musik die Herren Wansleben, Besser, Tüchtler, Max, Heyse, Barmann, Tauber ꝛc.

VII. Im Drechseln Herr Seidel.

Das

Das Rechnungs- und Oeconomiewesen besorgt Herr Bach. Bey der großen Menge der Geschäfte, ist seit Ostern 1800 Herrn Hecker, Gehülfen bey der Canstheinischen Bibelanstalt, einige Mitbesorgung seiner Arbeiten übertragen worden.

Seit der letzten Anzeige im März des J. 1798 sind 88 Scholaren aufgenommen, von welchen der größere Theil noch unter uns lebt. Andre sind wieder in die verschiedensten Gegenden zerstreut; einige haben schon theils hier, theils entfernt, ihre irdische Laufbahn geendigt. Schwer ward uns im J. 1798 der Abschied von sämmtlichen Liefländern und Russen, welche die kaiserliche Ukase vom 17ten Junius a. St. plötzlich von hier, so wie von allen deutschen Schulanstalten, zurückrief. Denn es waren unter ihnen mehrere Jünglinge, welche vorzügliche Hofnungen erweckten, und zum Theil erst angefangen hatten, die Vortheile der hiesigen Bildung zu genießen; — verständige Jünglinge, bey denen Gesetz und Ordnung eigne Neigung, Studiren innerer Trieb, und auf die zum Theil die Liebe zu unsrer Anstalt von ihren Vätern vererbt war. Wir sind gewiß, daß sie derer auch itzt noch nicht vergessen haben, welche sie hier schon durch ihre Bildsamkeit so sehr belohnten.

Zweymahl hat uns auch in kurzer Zeit eine Krankheits-Epidemie in Sorgen gebracht. Die Ruhr und die Blattern, welche im vorigen August und September so viele Menschen in unsrer Stadt und Gegend wegrafften, verschonten auch unsre Anstalt nicht. Doch waren die Blattern äußerst gutartig. Nur der Ruhr erlagen einige, ein junger Graf von Beust aus Altenburg; dann Keyling aus Cotbus, und der Stadtscholar, Dryander, zwey sehr hoffnungsvolle Kinder.

Desto glücklicher überstand beynah ein Drittel dieser Zöglinge die Masern, und wir hatten bey dieser in ihren Folgen so bösartigen Krankheit die Freude, alle in kurzer Zeit vollkommen wieder hergestellt zu sehen.

Bey dem Michaelisexamen 1799 *) gingen aus Selecta zur Universität: L. C. F. Nitzeberg aus Halberstadt, S. H. Oerthling und C. F. W. Kämmerer aus Meklenburg, A. C. F. Schröder aus Pommern; aus Prima R. A. A. v. Skrbensky aus Schlesien, F. G. Wendtland aus Pommern, O. L. C. v. Dewitz aus Meklenburg.

Bey dem Osterexamen 1800 aus Selecta: F. C. Bach aus Halle, F. v. Nostitz aus Merseburg, C. A. B. Hoffmann aus Schlesien, J. J. D. Brockmüller aus Meklenburg.

Bey dem Michaelisexamen aus Selecta: J. D. Niemeyer aus Halle, A. F. Koes aus Dännemark, F. A. Dryander aus Halle, F. G. v. Marwitz aus der Neumark; aus Prima: M. E. Gr. v. Hollmer aus Oldenburg, J. J. D. Tarnow aus Meklenburg.

Unter ihnen haben sich mehrere unsrer ausgezeichneten Zufriedenheit würdig gemacht, und besonders die Humanioren mit einem Eifer getrieben, welcher mehr des Zurückhaltens als des Anspornens bedurfte. Auch haben wir die Freude, daß die, deren Fleiß und Sittlichkeit nicht die dürftige Frucht einer eingeschränkteren Lage, sondern eigner Trieb und Wahl des Herzens war, von diesem rühmlichen Eifer auf der Akademie nicht nachlassen, und es nicht vergessen, daß Unbescholtenheit in dem freyeren Zustande die einzige Bewährung der Schultugend, aber auch der schönste Dank gegen die Schule ist, die sie verlassen haben.

*) Von den früher Abgegangenen ist in dem Programm „Ueber Schulferien und ihre Anwendung„ Ostern 1799 Nachricht gegeben.

Als Selectaner verlassen uns diesmal folgende:

J. P. Rehfeld aus der Neumark, der älteste Zögling unsrer Anstalt. Er kam vor 9 Jahren beynah noch als Kind mit zweyen seiner Brüder zu uns, und hinterläßt, wie jene, das Andenken eines sehr fleißigen, geschickten und bildsamen Zöglings. Er wird in Halle die Rechte studiren.

L. W. Bassenge aus Halle, besuchte seit vier Jahren unsre Schule, und zeichnete sich durch einen sehr rühmlichen Fleiß, der ihn durch die glücklichsten Fortschritte belohnt hat, aus. Er hat ein sehr nahes häusliches Vorbild, nach welchem er seinen Charakter bilden und wovon er lernen kann, seine Kräfte für das Gute aller Art thätig werden zu lassen. Wir trauen ihm zu, daß er dies nie aus dem Auge verlieren werde. Er widmet sich in Halle den Rechten.

C. A. H. v. der Lühe aus Meklenburg, seit 1797 unser Zögling, der in dem, was er hier eingesammelt hat, die Früchte seines unverdroßnen Eifers in der Erwerbung nützlicher und ehrender Kenntnisse erndtet. Er geht nach Erlangen, und widmet sich der Jurisprudenz.

F. Handt aus Bernburg, kam von der dortigen Schule vor anderthalb Jahren zu uns, und sein großer Fleiß wie sein gesetzmäßiges Betragen bewährte die rühmlichen Zeugnisse, die er uns überbrachte. Er wird in Halle Jura studiren.

Mit gleich sichrer Erwartung des Zeugnisses der Reife, hätte auch der fünfte unsrer Selectaner G. A. Spangenberg aus Meklenburg, seine Laufbahn schon itzt unter uns endigen können. Aber aus eigner Wahl bleibt er noch bis Michaelis unter uns, um sich noch mehr zu vervollkommnen und sein recht eigentliches Interesse für alles Wissenswürdige, verbunden mit dem Gefühl für das was Recht und Gut ist, ist mir eine Bürgschaft, daß ich ihm schon hier ein öffentliches Zeugniß der Zufriedenheit ertheilen kann, wozu ich bey seinem Abgange keine Gelegenheit finden möchte.

Aus

Aus Prima gehn zur Akademie:

C. F. A. v. Raschau aus Sachsen, seit acht Jahren unter uns, ein von allen anerkanntes Muster und Vorbild in treuer Anwendung seiner Kräfte und in der Erfüllung jeder Pflicht. Ohne ängstliches Streben nach Ruhm, wird ihm auch ferner, wie hier, der Beyfall der Guten desto sichrer seyn, und er wird — das hoffen wir mit Zuversicht — in jedem Kreise, wie unter uns, auch auf andre wohlthätig wirken durch Rath und durch Beyspiel.

C. H. G. Gans Edler Herr zu Putlitz aus der Priegnitz; und

G. C. L. Brumhardt aus dem Waldeckschen, beide seit drey Jahren unsre Zöglinge. Auch ihnen können wir das Zeugniß des unermüdetsten Fleißes, der sie in den Besitz mannichfaltiger Kenntnisse gesetzt hat, nicht versagen, und wenn die Vermehrung derselben unverrückt ihre fernere Beschäftigung leitet, in ihnen der Gesellschaft nützliche Mitbürger versprechen.

Ich werde diese Abgehenden nächsten Freytag Nachmittag, wo mehrere von ihnen in eignen Reden Abschied zu nehmen gewünscht haben, öffentlich entlassen. Ich lade dazu die Gönner und Freunde des Schul- und Erziehungswesens ergebenst ein. Vormittags werden einige Classen geprüft werden, wobey die Gegenwart gelehrter Männer und Jugendfreunde uns willkommen seyn wird.

Königl. Pädag. den 26sten März 1801.

II 97 a
II 97
FS
6